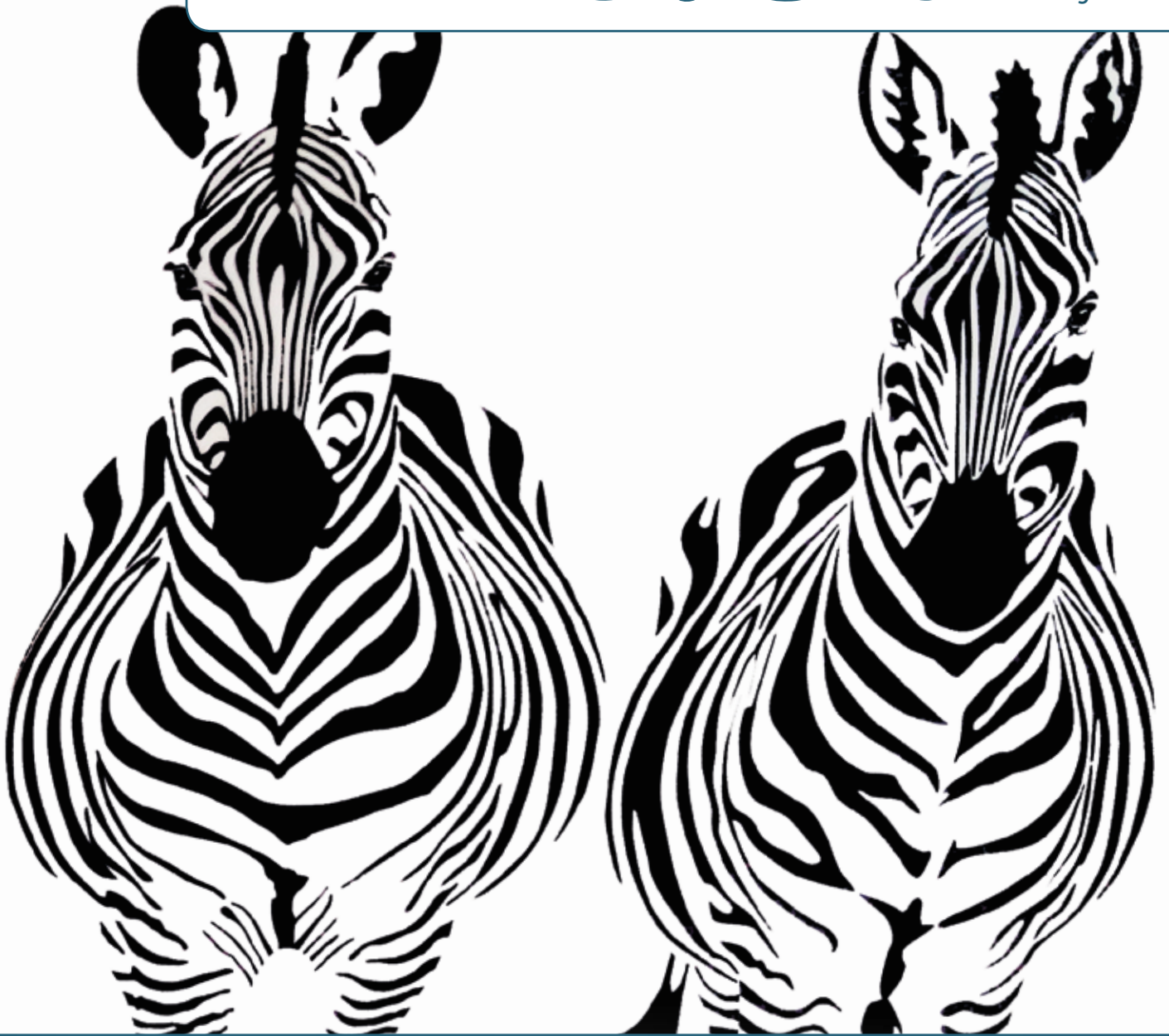


zebrati

Ausgabe 2/18



ZUR STÄRKUNG

STRATEGIEN IN DEBATTEN UM MIGRATION UND ASYL

zebra

INTERKULTURELLES BERATUNGS-
UND THERAPIEZENTRUM



ZUR STÄRKUNG

Debatten über Flucht und Asyl sind in Familien, Betrieben, Schulen, Universitäten oder Internetforen allgegenwärtig. Oft enden sie mit Aggression, Frust oder dem Gefühl, das Gegenüber überhaupt nicht zu erreichen. Dieses ZEBRATL soll all diejenigen stärken, die gängige Vorurteile hinterfragen und Hassparolen nicht einfach so hinnehmen wollen.

Albert Einstein hat einmal gesagt, es sei leichter einen Atomkern zu spalten als ein Vorurteil zu brechen. Nichtsdestotrotz finden sich in der sozialpsychologischen Forschung eine Reihe von Hinweisen, wie eine solche Herkulesaufgabe doch bewältigt werden kann. Zu diesem Thema hat der Psychologe Dieter Gremel einen lesenswerten Text für diese ZEBRATL-Ausgabe geschrieben.

In diesem Heft finden sich Beiträge von Menschen, die sich seit vielen Jahren gegen Rassismus und die damit verbundenen kulturellen Kurzschlüsse und Vorurteile einsetzen. Diese gebündelten Erfahrungen und Erkenntnisse geben eine Reihe wichtiger Impulse, um in polemischen und polarisierten Debatten für die eigenen Standpunkte einzustehen. Im Text der Trainerin und Evaluatorin Karin Bischof etwa geht es vor allem darum, in emotionalen Debatten zu Migration nicht den Kontakt zum Gegenüber zu verlieren, Haltung zu bewahren und in guter Kommunikation zu bleiben.

Viele gängige Stammtischparolen zu Flucht und Asyl lassen sich auch durch logische Schlüsse gut hinterfragen. Mein Text in diesem Heft ist ein Versuch, anhand gängiger abwertender Aussagen die Möglichkeiten von auf Logik basierter Argumentation auszuloten und praktisch vorzustellen.

Fakten zu Flucht und Asyl werden in emotionalen Debatten oft ignoriert, trotzdem sind sie ein zentraler Baustein für sachliche und vernunftbasierte Gespräche und Diskussionen. Flucht und Asyl waren in den letzten zwei Jahren zentrale Themen der Debatten um Migration. Wir haben Fakten zum Thema Asyl aus der ZEBRA-Bildungsarbeit gesammelt und komprimiert in einen Text gefasst.

Weiters beschäftigen wir uns mit Hass im Netz und konkreten Möglichkeiten, ihm als Individuum aber auch mit Unterstützung der Antidiskriminierungsstelle Steiermark oder „CounterACT – Beratungsstelle #GegenHassimNetz“ entschieden entgegenzutreten. Die Publizistin Ingrid Brodnig stellt uns außerdem für dieses Heft Ausschnitte aus ihrem Blog zur Verfügung, in denen Ursachen, aber auch weitere Strategien gegen Rechtsextremismus und Hassparolen im Internet sehr anschaulich beschrieben werden.

Außerdem präsentieren wir drei spannende Rezensionen über Bücher wie etwa „Mit Rechten Reden“, die allesamt aktuelle gesellschaftspolitische Debatten rund um Migration kontextualisieren.

Spannende Lektüre sowie alles Gute für heiße Debatten und konstruktive Dialoge danach wünscht

Nikolaus Reinberg
ZEBRATL Redaktion

ZU DEN ILLUSTRATIONEN IN DIESEM HEFT

Die Illustrationen im Heft stammen vom Illustrator Jörg Pagger.
www.joergpagger.at



TITELBILD



Pixabay/Katy-Sandvoss

KONTAKT

**ZEBRA -
Interkulturelles Beratungs-
und Therapiezentrum**

Granatengasse 4/3. Stock
8020 Graz

Tel.: 0316/83 56 30

Fax: 0316/83 56 30 -50

Mail: office@zebra.or.at

Web: www.zebra.or.at



INHALT

EDITORIAL

von Niko Reinberg

SEITE 1

DU BIST ...! SIE SIND ...! STEREOTYPE UND VORURTEILE UND IHRE MECHANISMEN

von Dieter Gremel

SEITE 2

ARGUMENTATION - WIE VERSCHAFFE ICH MIR UND MEINEN WERTEN GEHÖR?

von Karin Bischof

SEITE 6

LOGIK ALS ARGUMENTATIONSHILFE GEGEN STAMMTISCHPAROLEN

von Niko Reinberg

SEITE 8

ZENTRALE FAKTEN ZU DEN DEBATTEN UM FLUCHT UND ASYL

von Niko Reinberg

SEITE 10

ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE STEIERMARK

von Clara Millner

SEITE 14

VON TROLLEN UND SHITSTORMS - #GEGENHASSIMNETZ

von Barbara Unterlerchner

SEITE 16

AUS INGRID BRODNIGS BLOG I

Der Unsinn rund um den Nikolo

SEITE 18

AUS INGRID BRODNIGS BLOG II

Warum sind die Rechten so hip im Netz?

SEITE 19

MIT RECHTEN REDEN. EIN LEITFADEN

Buchrezension von J. Schrettle

SEITE 20

MEHR KOPF ALS TUCH

Buchrezension von Johanna Hofmann

SEITE 22

UMGANG MIT RASSISTISCHEN ZUGEHÖRIGKEITSORDNUNGEN

Buchrezension von Peter Dapunt

SEITE 24

IMPRESSUM

Medieninhaber: ZEBRA – Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum

Herausgeber: Herbert Janusch

Redaktion: Niko Reinberg

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe:

Barbara Unterlerchner, Clara Millner, Dieter Gremel, Johanna Hofmann,

Johannes Schrettle, Karin Bischof, Peter Dapunt, Niko Reinberg,

Eveline Thalmann (Lektorat)

Adresse: 8020 Graz, Granatengasse 4

Tel.: 0316/83 56 30-0, **Fax:** 0316/83 56 30-50

E-Mail: zebratl@zebra.or.at

Website: www.zebra.or.at

Layout: Armin Haas, Gratwein-Straßengel

Druck: Druckerei Bacherneegg GmbH, Kapfenberg

Preis: Einzelheft: €4,- / Jahresabo: €15,-

Bankverbindung: Steiermärkische Bank und SparkassenAG, IBAN: AT872081500000066373

OFFENLEGUNG

Medieninhaber ist zu 100% der Verein **ZEBRA**

Vorstandsmitglieder: DSA Herbert Janusch (Obmann),

Mag.^a Daniela Brenner (Obmann-Stellvertreterin), Anna Illmeier (Schriftführerin),

Dr. Alexander Trojovsky (Kassier), Mag.^a Julia Hartmann (Schriftführerin-Stv.),

Victoria Valta (Angestelltenvertreterin)

Grundlegende Richtung: Die Zeitschrift zebratl informiert über die aktuelle

Asyl- und Migrationspolitik und über die Arbeit des Vereins **ZEBRA**.

Die Zeitschrift setzt sich gegen rassistische und inhumane Tendenzen

in Österreich zur Wehr und fördert die Einhaltung der Menschenrechte.

Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt der Meinung des

Herausgebers oder der Redaktion entsprechen. Textnachdruck mit Quellenangabe

gestattet.

Für das Jahr 2018 beträgt der Mitgliedsbeitrag € 30,-, die Ermäßigung für

Schüler*innen, Studierende und Arbeitslose beträgt € 15,-. Für fördernde Mitglieder

und Organisationen beträgt der Jahresbeitrag € 73,-.

Spenden an ZEBRA sind steuerlich absetzbar.

DU BIST, SIE SIND!

STEREOTYPE, VORURTEILE UND IHRE MECHANISMEN

VON DIETER GREMEL

Kennen Sie das? Sie fahren in der Straßenbahn, eine auf Sie älter wirkende Person steigt ein, Sie stehen auf, bieten ihr den Platz an und die Person lehnt mit einem leicht eingeschnappten Ton ab. Wenn ja, dann sind Sie einem Stereotyp oder vielleicht Vorurteil gefolgt, das der älteren Person nicht gefiel.

Aber was ist da passiert?

Stereotype und Klischees bezeichnen in der Drucktechnik Vorlagen, die dazu dienen, schnell eine Unzahl von Vervielfältigungen ein und desselben Bildes oder Textes herzustellen. Die Sozialwissenschaft hat diese Begriffe zur Beschreibung eines ähnlichen Phänomens übernommen. Auch in sozialen Kontexten wird ein vorgefertigtes Bild über eine Gruppe mit spezifischen Merkmalen dazu verwendet, es wiederholt auf viele einzelne Personen anzuwenden. Als betroffene Person kann das mühsam werden, wenn man/frau sich selbst so gar nicht sieht.



Was versteht man/frau also unter Stereotype? Stereotype sind eine Reihe von Überzeugungen und Assoziationen über die Mitglieder einer sozialen Gruppe. Genauer sind es kognitive Konzepte, die Generalisierungen über andere Personen und Gruppen von Menschen darstellen (Zick, 1997, S. 43).

Es sind meist herausstehende, außerhalb der Norm wahrgenommene und sichtbare Eigenschaften und Verhaltensweisen, die zu Zuschreibungen führen. Das herausstehende ist in unserem Beispiel oben nicht unbedingt das Alter, sondern die damit verbundene Fitness. Stereotype können positiv oder ne-

gativ sein. „Tiroler sind gute Schifahrer!“ „Tiroler sind stur“. Das verwendete Stereotyp muss nicht unbedingt die Meinung des oder der Sprechenden wiedergeben. Oft sind es einfach nur Bilder, die man kennt und über die man Bescheid weiß.

Eine spezifischere Ausformung von Stereotypen sind Vorurteile. Stereotype wie auch Vorurteile sind eine Ansammlung von Assoziationen, die sich aus Erfahrungen, Erzählungen und medialer Berichterstattung speisen. Allerdings werden bei Vorurteilen auch Haltungen gegenüber Gruppen zum Ausdruck gebracht. Jens Förster, ein deutscher Sozialpsychologe definiert Vorurteile so:

„Vorurteile sind durch Erwartungen gefärbte Urteile, die zunächst nichts mit der Person an sich zu tun haben, sondern mit ihrer Gruppenzugehörigkeit.“ (J. Förster, 2008, S. 18)

Vorurteilen und Stereotypen ist gemeinsam, dass sie sich auf eine Gruppe und nicht explizit auf die Einzelperson beziehen. Es ist jedoch die Einzelperson, die der verallgemeinernden Zuschreibung ausgesetzt ist. Bei Vorurteilen kommt allerdings in vielen Definitionen noch hinzu, dass sie mit negativen Emotionen verbunden sind. „Österreicher sind korrupt.“ Sollten Sie sich beim Lesen dieser Zuschreibung betroffen fühlen, so erhalten Sie einen kleinen Eindruck davon, wie es sich anfühlen kann, aufgrund eines Aspektes ihrer Identität bewertet zu werden, ohne dass Sie sich diesen Aspekt in der Regel ausgesucht haben.

Wie auch in der Druckerei ist der große Vorteil von Stereotypen und Vorurteilen, die Möglichkeit zu vereinfachen. Wir ersparen uns die Mühsal der Neubewertung jeder neuen Situation, in die wir geraten. Stattdessen nehmen wir auf bereits abgespeicherte Bewertungen und Assoziationen Bezug und treffen damit eine erste Einschätzung. Das dient zur Orientierung und um handlungsfähig zu bleiben. Außerdem ist es gleichzeitig energiesparend und effizient. Deshalb könnte man/frau zu dem Schluss kommen, dass es sinnvoll sei, Vorurteile zu haben und mit stereotypen Bildern durch die Welt zu gehen. Bis zu einem gewissen Grad ist es das auch und genau deshalb haben wir alle Vorurteile.

Vorurteile sollten sich aber nicht verfestigen und dazu führen, dass bestimmte Gruppen schlechter behandelt und diskriminiert werden. Der Diskriminierung geht oft, aber nicht immer, ein Vorurteil oder mehrere Vorurteile voraus. Diese müssen allerdings nicht bewusst sein. Studien zeigen, dass Personen mit bestimmten Namen und ethnischer Zuschreibung (welche Namen und Ethnien fallen Ihnen spontan ein?) in Bewerbungsschreiben bei exakt gleicher Qualifikation tendenziell öfter oder weniger oft zu Vorstel-

lungsgesprächen eingeladen werden. Die auswählenden Personen sind oft über ihre tendenziellen Entscheidungskriterien überrascht, wenn sie darauf angesprochen werden (vgl. Hofer, Titlbach, Weichselbaumer, 2013).

Kaum jemand würde von sich behaupten, dass er oder sie bewusst diskriminieren will, oder seine/ihre Vorurteile absichtlich pflegt.

Was führt also dazu, dass wir trotzdem Vorurteile haben und welchen Nutzen haben sie? Es gibt einige Mechanismen, die Sozialpsychologie und Kognitionswissenschaften erforscht haben, die zumindest Hinweise darauf geben:

Nutzen von Vorurteilen

Vorurteile nutzen uns, denn sie schaffen ein „Wir-Gefühl“. Sie dienen der Selbstwerterhaltung und Selbstwertsteigerung. Sie bieten Kontrolle, legitimieren Hierarchien, erhalten Macht und sichern Herrschaft durch „Sündenböcke“. Vorurteile bieten Wissen und Orientierung und sie zeigen an, wem vertraut werden kann und wem nicht (vgl. Zick, Küpper, Hövermann, 2011, S. 37ff).

Wir bilden gerne Kategorien

Wir haben als soziale Wesen die wesentliche Eigenschaft zu kategorisieren, genauer noch soziale Kategorien zu bilden (vgl. Klauer S. 23ff). Das ist wichtig: Würden wir keine Unterschiede bilden und auch nicht nach Unterschieden Ausschau halten, so hätten wir keine Möglichkeit uns zu orientieren und Entscheidungen zu treffen. Alles wäre gleich und damit alles Eins. Würden wir umgekehrt jeden Aspekt, den wir wahrnehmen, bis ins kleinste Detail zerlegen, so würden wir uns in einer endlosen Flut an Information verlieren, die letztlich keinen Sinn ergibt. Jede Verknüpfung von Information hat die Absicht eine verständliche Form oder Gestalt zu kreieren. Außerdem hat das Bilden von Kategorien den Vorteil, kognitive Ressourcen sparen zu können. Jede Person, die mir mit ihren Besonderheiten begegnet, als Einzelfall zu bewerten, kostet mehr Energie, als wenn ich sie teilweise in Schubladen einordne.

So sehr wir dazu neigen Kategorien zu bilden, so sehr neigen wir auch dazu, Menschen in Eigen- und in Fremdgruppen zu unterteilen. Versuchsanordnungen (vgl. Peterson, Blank, 2008) zum sogenannten Phänomen der „minimalen Gruppen“ zeigen dies sehr eindrucksvoll.

Nehmen wir zwei zufällig gebildete Gruppen von Personen, die sich nicht kennen. Die eine Gruppe mag eher Bilder von Kandinsky, die andere eher Bilder von Klee. Führt alleine diese Einteilung dazu, dass sich die beiden gebildeten Gruppen jeweils innerhalb ihrer Gruppe Ressourcen zuweisen?

Die Untersuchung zeigt Folgendes: Werden deren einzelnen Mitglieder mit der Aufgabe betraut Gelder zu verteilen, zeigt sich, dass die Versuchsteilnehmer*innen, egal ob Kandinsky oder Klee Liebhaber_innen, dazu neigen, Personen mit derselben Künstlerpräferenz zu bevorzugen. Die Information, dass es zwei Gruppen gibt und man einer dieser Gruppe zugehört, reicht für die unterschiedliche Behandlung aus. Dabei haben sich die jeweiligen Gruppenmitglieder nicht mal kennengelernt. Interessant ist die Tatsache, dass der relative Unterschied zwischen den Gruppen im Hinblick auf die Verteilung der Gel-

der für die Gruppenmitglieder wichtiger war als der absolute Gewinn beider Gruppen: „Mir ist wichtiger, dass meine Gruppe mehr als die andere Gruppe hat, als dass wir beide insgesamt einen Gewinn machen.“

Wenn sie vor die Wahl gestellt wurden, entweder dem eigenen und dem Fremdgruppenmitglied einen hohen Gewinn zuzuweisen oder für das Eigengruppenmitglied einen niedrigen Geldbetrag, dafür aber für das Fremdgruppenmitglied einen noch niedrigeren Gewinn vorzusehen, entschieden sich die Versuchspersonen für die letzte Möglichkeit (Vgl. Peterson, Blank, 2008, S. 202).

Denken wir an aktuelle gesellschaftliche Debatten zur Mindestsicherung, lässt sich mit diesem Phänomen gut beschreiben, warum es möglich ist, dass einer gesamten Senkung der Mindestsicherung zugestimmt wird, solange es einen relativen Unterschied zwischen österreichischen und nichtösterreichischen Bezieher*innen gibt.



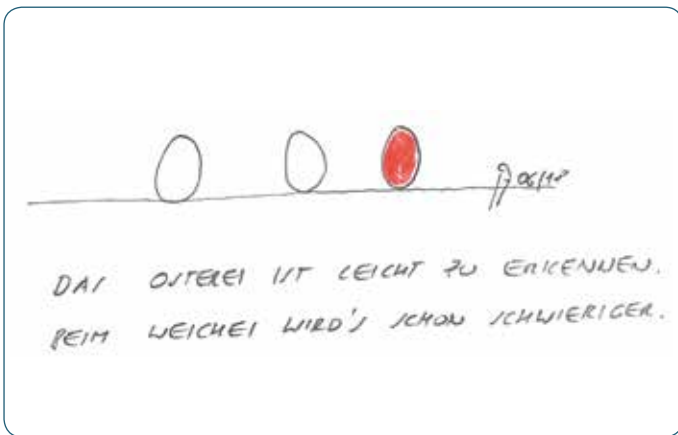
Ein Forschungsbereich der Sozialpsychologie, der sich mit Attributionstheorien beschäftigt, hat ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Vorurteilsforschung geliefert. Attributionstheorien versuchen zu beschreiben, wie Menschen Verhaltensweisen von sich und von anderen erklären/attributionieren. Einen solchen Mechanismus beschreibt der sogenannte „**ultimate Attributionsfehler**“. Hierbei wird positives Verhalten der Eigengruppe zugeschrieben und negatives Verhalten der Fremdgruppe angelastet. Negatives Verhalten der Eigengruppe und positives Verhalten der Fremdgruppe wird Situationsmerkmalen zugeschrieben. Nehmen wir Zeitungsartikel über Gewaltverbrechen. Sind bei einem Gewaltverbrechen Personen aus der Fremdgruppe die Täter, so wird der Aspekt der Gewalt als den Personen eigen zugeschrieben: „Die sind gewalttätig.“ Wird das Verbrechen von einer Person aus der Eigengruppe begangen, so wird es eher mit situativen Faktoren begründet: „Er war betrunken.“

Die **selbstwertdienliche Attribution** beschreibt hingegen, dass wir dazu neigen unseren Selbstwert zu beschützen. Deshalb bewerten wir Erfolge eher mit persönlichen Faktoren und Misserfolge eher mit externen Faktoren. Auch dieses Phänomen ist wohl jedem von uns vertraut.

Ein anderer Effekt, der herangezogen werden kann, ist der **Sallienz-Effekt**: Dieser besagt, dass wir auffällige Merkmale dazu verwenden, um Stereotype zu bilden. Merkmale werden oft dann auffällig, wenn sie außerhalb der Norm sind.

Ein weißes Pferd unter lauter schwarzen Pferden sticht uns viel eher ins Auge als eines der schwarzen Pferde und umgekehrt. Augenfällige Merkmale unter Menschen können das Geschlecht sein, eine sichtbare körperliche Beeinträchtigung, die Hautfarbe, usw. Untersuchungen zeigen, dass saliente/auffälligere Personen als einflussreicher gesehen werden und auch für ihr Verhalten persönlich verantwortlich gemacht werden. Insgesamt werden sie extremer bewertet, positiv wie negativ (vgl. Olbrich, 2014).

Inwieweit verändern sich Stereotype, wenn ich jemanden treffe, der/die nicht in das Stereotyp passt?



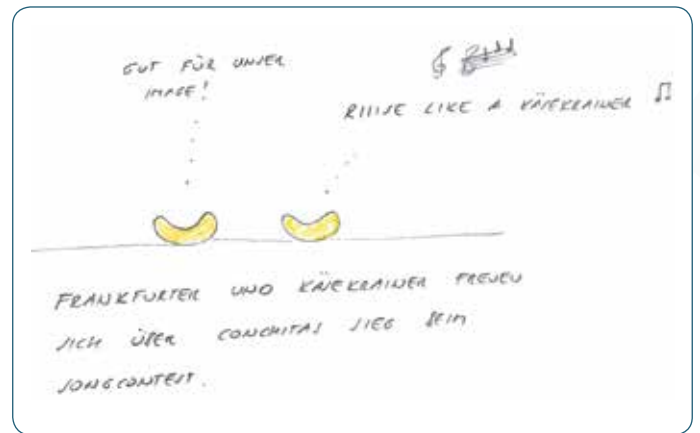
Sagen wir, wir treffen einen Mann, der sich fürsorglich mit viel Zeitaufwand um seine Kinder kümmert, so zeigen Untersuchungen, dass eine solche „außergewöhnliche“ Erfahrung keinen direkten Einfluss auf das bestehende Stereotyp hat. Das Antreffen eines einzelnen fürsorglichen Vaters führt nicht dazu, dass Männer insgesamt als fürsorglich angesehen werden. Stattdessen wird eine Ausnahme kreiert, ein sogenanntes Substereotyp, wie „der sanfte Mann“ oder in der Abwertung „das Weichei“.

Das kann sogar zur Verstärkung des ursprünglichen Stereotypes beitragen (vgl. Machunsky, 2008, S. 45). Dieses Phänomen lässt sich mit „Die Ausnahme ist die Regel“ gut beschreiben.

Wann ändern sich Stereotype dann? Das geschieht am ehesten, wenn Personen, die mit neuen Bildern konfrontiert werden, gleichzeitig kognitiv mit etwas Anderem beschäftigt sind und damit weniger Ressourcen für die Bildung eines Substereotypes übrig haben. Je häufiger wir also Personen in unserem Alltag treffen, die nicht das Stereotyp erfüllen, desto eher ändern wir unser Stereotyp, weil es zu anstrengend wäre, das Stereotyp weiter aufrechtzuerhalten.

Das heißt, je mehr Männern wir in unserer direkten Umgebung begegnen, die Kinderbetreuungsaufgaben übernehmen, und je mehr Frauen wir begegnen, die in Führungspositionen tätig sind, desto eher ändert sich das Stereotyp. Ein weiterer Aspekt, der zur Veränderung eines Stereotypes führen kann, ist eine in der Öffentlichkeit wertgeschätzte, bekannte Persönlichkeit, die sich entgegen der üblichen Erwartung verhält. Ein Beispiel dafür ist der Erfolg von Conchita beim Eurovision Songcontest. Wie sehr Vorurteile und Stereotype unser Verhalten und unsere Bewertung von anderen Personen beeinflus-

sen können, zeigen der Rosenthal-Effekt, benannt nach dem Wissenschaftler Robert Rosenthal, und auch das Phänomen der Selbsterfüllenden Prophezeiung (Smith & Mackie, 2007, S. 86-87). In Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, dass vorgefertigte Erwartungen einen Einfluss auf die Bewertung von Personen haben.



Ein Beispiel: Eine Lehrerin, der vor dem Besuch einer neuen Klasse erzählt wird, dass bestimmte Schüler*innen (nach dem Zufallsprinzip) störend und faul sind und andere fleißig und aufmerksam, wird dazu tendieren, diese Schüler*innen selbst so zu beschreiben, nachdem sie diese in der Klasse unterrichtet hat. In weiterer Folge lässt sich nachweisen, dass die so kategorisierten Schüler*innen dann auch tatsächlich unterschiedliche, der Kategorisierung entsprechende Testergebnisse erzielen. Fleißig beschriebene Schüler*innen haben bessere Testergebnisse als weniger fleißig beschriebene Schüler*innen. Dies lässt sich dadurch erklären, dass sich das eigene Verhalten den Erwartungen entsprechend adaptiert. „Fleißige“ Schüler*innen werden öfters aufgerufen, ermutigt und Fragen werden öfters und wohlwollender beantwortet. Die eigene Erwartung, das eigene Vorurteil wird reproduziert und die eigenen Überzeugungen verstärkt.



Wir wissen nun, dass wir erstens dazu neigen zu kategorisieren. Zweitens stereotypisieren wir diese Kategorien, indem wir ihnen aufgrund hervorstechender Merkmale verallgemeinernde Eigenschaften zuschreiben. Drittens bilden sich Vorurteile heraus, wenn die Verallgemeinerungen über die Gruppe negativ und mit Emotionen behaftet sind. Sind diese Vorteile handlungsleitend und haben darauf Einfluss, wie wir Menschen behandeln, so kann dies zu Diskriminierung führen.

Was können wir letztlich zum Abbau von Vorurteilen tun?

Eine mögliche Antwort bietet uns die Kontakthypothese von Gordon W. Allport (1954). Diese definiert folgende Kriterien, die dazu führen, dass Vorurteile abgebaut werden.

Es braucht gemeinsame, übergeordnete Ziele

Das ist einer der entscheidendsten Faktoren in Intergruppenprozessen, um Vorurteile abzubauen. Über die gemeinsame Anstrengung zur Erreichung der Ziele und die damit einhergehenden neuen gemeinsamen Erfahrungen wird die Möglichkeit geschaffen, alte Bilder durch neue Erfahrungen zu ersetzen.

Personen haben den gleichen Status

Bleiben dieselben ungleichen Machtverhältnisse während des Kontaktes aufrecht, so bleiben auch die alten Stereotype bestehen. Treffen Personengruppen mit jeweils keinem oder niedrigem Status aufeinander, so kann dies auch einen gegenteiligen Effekt haben. (Allport, 1954, S.453)

Eine freundliche Umgebung

soll vorhanden sein, die die Interaktionen zwischen den Gruppen erleichtert. Ein Kontakt ohne Interaktion kann Vorurteile verschlimmern.

Der Kontakt mit mehreren Mitgliedern der Fremdgruppe führt eher zum Abbau von Vorurteilen. Zu wenige Kontakte könnten als Ausnahmen heruntergespielt werden.

Gleichberechtigung als soziale Norm

beschleunigt außerdem den Prozess.

Die Erfüllung dieser Kriterien sind gerade auf gesellschaftlicher Ebene mit einigen Herausforderungen verbunden. Sei es, dass es Kräfte gibt, die kein Interesse an z. B. gemeinsamen übergeordneten Zielen haben und dies auch mit einer unfreundlichen Atmosphäre deutlich machen oder dass das Herstellen eines gleichen Status auch mit Befürchtungen verbunden ist, den eigenen Status zu verlieren. Übrigens stellt auch das Herstellen eines helfenden Systems einen ungleichen Status her. Das ist ein Paradoxon, dessen Gegebenheit wir uns auch im Bemühen, Vorurteile zwischen Gruppen abzubauen, bewusst sein sollten.

Die Sozialpsychologie bietet noch eine ganze Menge an weiteren interessanten Forschungsergebnissen, die uns besser verstehen lassen, wie Vorurteile entstehen und welche Auswirkungen sie haben und wie ihnen begegnet werden kann. Wer eine lesenswerte Einführung sucht, dem sei das Buch „Einführung ins Schubladendenken“ von Jens Förster empfohlen. Die Vorurteilsforschung hat gerade in Europa in den letzten Jahren einen breiteren Platz eingenommen. Das mag auch den Herausforderungen einer immer komplexer und vielfältiger werdenden Gesellschaft geschuldet sein und dem Wunsch, diesen gut begegnen zu können.

Die Wissenschaft kann uns einige Spuren anbieten – in Zusammenhang mit Vorurteilen, könnte es sich lohnen, diese zu verfolgen. Letztlich braucht eine respektvolle Begegnung von unterschiedlichen Menschen immer auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Vorurteilen. Dies ist ein Prozess der, im Gegensatz zu diesem Artikel, niemals enden sollte.

QUELLEN

Allport, Gordon W. (1954): The Nature of Prejudice. New York: Doubleday Anchor Books.

Förster, J. (2008): Kleine Einführung in das Schubladendenken: vom Nutzen und Nachteil des Vorurteils (1. Aufl.). München: Goldmann.

Hofer, H.; Titelbach, G.; Weichselbaumer, D.; Winter-Ebme, R. (2013): Diskriminierung von MigrantInnen am österreichischen Arbeitsmarkt. Institut für Höhere Studien.

Herkner, W. (2001): Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern: Huber.

Klauser, K. Ch. (2008): Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung. In L.-E. Peterson & B. Six (Hrsg.), Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen S. 23-28. (1. Aufl.) Weinheim: Beltz, PVU.

Machunsky, M. (2008): Substereotypisierung. In L.-E. Peterson & B. Six (Hrsg.), Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen S. 45 - 53. (1. Aufl.) Weinheim: Beltz, PVU.

Olbrich-Baumann, A. (2014, 2015): Sozialpsychologische Grundlagen. Retrieved from: <http://homepage.univie.ac.at/andreas.olbrich/sozialpsychologiegrundlagen.pdf>

Peterson, L.-E, Blank, H. (2008): Das Paradigma der minimalen Gruppen. In L.-E. Peterson & B. Six (Hrsg.), Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen S. 200-213. (1. Aufl.) Weinheim: Beltz, PVU.

Smith, E. R.; Mackie, D. M. (2007): Social psychology (3. ed). Hove: Psychology Press.

Zick, A. (1997): Vorurteile und Rassismus: eine sozialpsychologische Analyse. Münster; New York: Waxmann.

Zick, A., Küpper, B., & Hövermann, A. (2011). Die Abwertung der Anderen: eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin.



Der Autor:

Mag. Dieter Gremel ist Psychologe, Trainer, Coach und Psychotherapeut in A. u. S., Mitarbeiter der Beratungsstelle Extremismus und Selbstständiger Trainer – unter anderem für ZARA-Training.

ARGUMENTATION

WIE VERSCHAFFE ICH MIR UND MEINEN WERTEN GEHÖR?

VON KARIN BISCHOF

Aus der Trainingspraxis zum Umgang mit vorurteilsbehafteten Parolen und diskriminierenden Aussagen kenne ich den dringenden Wunsch, diese nicht unwidersprochen stehen zu lassen, sondern „richtig“ zu kontern.

Wer selbst schon öfter versucht hat, vorurteilsbehafteten Sägern Paroli zu bieten, kennt den Moment der vermeintlichen Aussichtslosigkeit, wenn – nach etlichen Anläufen – Frust die Lust am Diskutieren ablöst. Verloren gehen meist Neugierde, Interesse und der Wunsch, einander zuzuhören, um zu verstehen; stattdessen werden pauschale Parolen, verdrehte Geschichten und einseitige Positionen stur aneinandergereiht. Eine Parole jagt die andere. Argumente und Geschichten sind vielfach altbekannt und verhalten ebenso wie die Emotionen, Sorgen, Ängste, Fragen und Probleme, die häufig hinter Parolen stecken können.

Um den klassischen Parolen nicht (schon wieder) die klassischen Gegenargumente entgegenzuhalten, sondern (andere) Wege zu gehen – seien sie konstruktiv, kreativ oder auch einmal unverschämt unlogisch oder gar paradox –, soll im Folgenden auf die Relevanz von stereotypen Bildern im Kopf über die, die solche Parolen „meist von sich geben“ und jenen, die „da immer was zum kontern haben“ eingegangen werden.

Die und die Anderen: Die Fallen eines stereotypen bipolaren Diskurses

Der öffentliche wie oft auch der private Diskurs zu „Ausländer*innen“, „Asylwerber*innen“, „Türken*innen“, „Muslime“, etc. ist mehr und mehr eingefasst von zwei entgegengesetzten Polen. Der eine Pol wird besetzt von Argumenten, die vereinfachen, radikal ablehnen, pauschal abwerten und problematisieren, während der andere Pol sich betont „vernünftig“, beschwichtigend und positiv gibt und dabei ebenso zu Generalisierungen greift.

Es scheint also kaum Raum zu geben für eine andere Reaktion auf eine abwertende Parole, als zuzustimmen und sich gleichsam gegenseitig auf die Schulter zu klopfen, oder auf das Repertoire des zweiten Poles zuzugreifen und eine mehr oder weniger erfolgreiche Verteidigungsrede für die angegriffene Gruppe zu schwingen.

Blicken wir nun hinter die „Kulisse“ solcher Debatten, offenbaren sich zwei „Schubladen“, in die ich mich einordnen (lassen) kann oder in die ich mein Gegenüber einordne. Beide Pole, die untenstehend skizziert sind, beschreiben letztlich zwei Stereotype, die uns allen bekannt sind, obwohl wir uns weder in ihnen wiederfinden noch jemand von ihnen individuell zur Gänze beschrieben wird. Trotzdem soll ihre Wirkungsweise nicht unterschätzt werden.

Pol 1	Pol 2
dumm ungebildet rot hasserfüllt politisch rechts Verlierer bodenständig	naiv abgehoben besserwischerisch realitätsfremd linke Träumer*in sozial abgesichert wohlmeinend

Ergänzen Sie diese Liste, indem Sie das Stereotyp noch genauer beschreiben: Wo wohnen, was lesen, wie kleiden sich die Menschen, die Pol 1 bzw. Pol 2 zugeordnet werden. Seien Sie dabei bewusst „unkorrekt“, schließlich handelt es sich um ein Stereotyp.

Pol 1 beschreibt (exemplarisch) das Bild, das viele Menschen teilen, wenn sie Menschen assoziativ beschreiben sollen, die häufig zu Generalisierungen greifen. Pol 2 beschreibt jene stereotype Schublade, die „typisch“ ist für das Bild über jene Menschen, die in solchen Situationen gegen generalisierende Parolen das Wort ergreifen.

Beide Säulen repräsentieren Schubladen – also stereotype Zuschreibungen. Stereotype aber haben eine ganz eigenartige Beziehung zur Realität: Sie sind zwar nicht inhaltlich wahr, sind aber selbst Teil der Realität, da diese Zuschreibungen im Grunde allen Menschen in einer bestimmten Region zumindest bekannt sind. Also: Egal, wie ich mich selbst dazu positioniere – ich kenne diese Stereotype, sie sind Teil einer Art kollektiven Wissens und beeinflussen daher mein Gespräch.

Welche Relevanz haben diese beiden stereotypen Pole nun?

Seien Sie sich dieser polaren Bilder in unseren Köpfen bewusst. Wählen Sie Argumente und Techniken, die sich nicht unmittelbar zu Pol 2 zuordnen lassen. Durch die Zuschreibung, Sie wären „besserwisserisch, abgehoben, naiv ...“, wird der Gesprächsverlauf enorm beeinflusst. Viele der Argumente, die Parolen entgegengebracht werden, sind – nicht zuletzt durch wohlgemeinte Handbücher – dem Gegenüber bereits bestens bekannt und keinerlei Denkanstoß mehr. Sie stören einzig den Wunsch, sich mal so richtig verbal „auszukotzen“.

Werde ich also im Gesprächsverlauf von meinem Gegenüber in die Schublade 2 „gesteckt“, bekomme ich rasch den Eindruck „gegen eine Wand zu reden“ oder „dass DIE einem ja sowieso nicht zuhören wollen“. Eine weitere Falle im bipolaren Diskurs besteht darin, dass in jedem Gespräch, in dem ich meinem Gegenüber mit dem Bild aus Pol 1 begegne, „Du bist dumm, ein Verlierer ...“, indirekt die Nachricht „Ich stehe über Dir“ sende. Dieser Verlust an Wertschätzung wird unbewusst spürbar und kann das noch so wohlgemeinte Ziel eines Austausches „auf Augenhöhe“ in weite Ferne rücken.

Es ist wichtig, sich dieser Stereotype bewusst zu sein, um kommunikativen Fallen, die sich daraus ergeben, entgehen zu können. Kommunikation hört auf konstruktiv zu sein, wenn sich die Gesprächspartner*innen gegenseitig in diese stereotypen Schubladen stecken (lassen).

Wählen Sie Argumente und Techniken, die Sie auf ungewohnte Art und Weise interessant machen. Befinden Sie sich bereits mitten im bipolaren Wettstreit, dann wählen Sie Techniken, Argumente oder schlicht Begriffe, die „untypisch“ (für Pol 2) sind. Um das Interesse Ihres Gegenübers zu wecken und ein Zuhören überhaupt erst zu ermöglichen, verwirren und irritieren Sie, um vorgefertigte Bilder über Sie und Ihr Gegenüber „aufzuweichen“.

Spannungsausgleich im bipolaren Werte-Diskurs: Raus aus der Defensive – rein ins Wertequadrat)

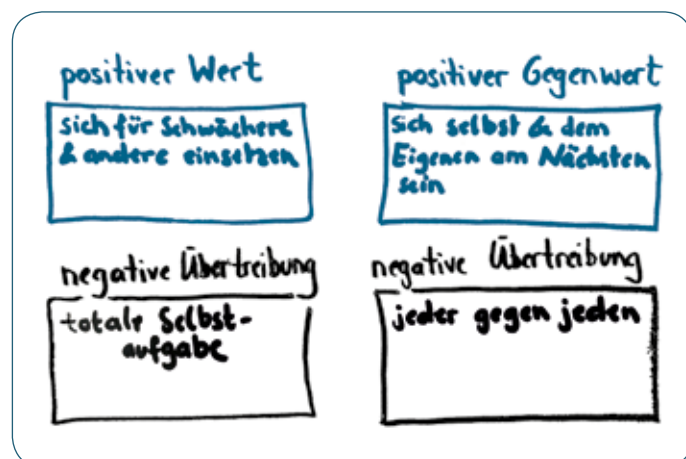
Was, wenn Sie ihr Ziel, sich Gehör und Interesse zu verschaffen, nun erreicht haben und ein Gespräch möglich scheint? Was, wenn das Ziel einer konstruktiven Auseinandersetzung realistisch ist? Obwohl viele Parolen pauschal verallgemeinern, abwerten oder verurteilen und in hohem Maße vereinfachend sind, stecken in manchen doch auch zumindest Anregungen, um über Fragen des Zusammenlebens in einer pluralistischen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts zu diskutieren. Im Zusammenhang mit den hier vorgestellten 2 Polen treffen dabei auch gegensätzliche Wertvorstellungen aufeinander.

Damit sich die konstruktive Wirkung eines Wertes (einer Tugend, eines Leitprinzips, einer menschlichen Qualität oder Haltung) entfalten

kann, verlangt jeder Wert laut Schulz von Thuns Wertequadratlogik nach Spannungsausgleich mit seinem positiven Gegenwert.



Findet sich keine Balance zwischen den beiden Werten, bleibt es bei einem Aufeinanderprallen der beiden Pole und die Diskussion verkeilt sich im Abwerten des Wertes mithilfe seiner negativen Übertreibung. Die einen werfen den anderen vor, es ende im Kampf „Jeder gegen Jeden“ und die anderen bekämen alles geschenkt („Blöd, wer sich dann noch anstrengt“). Argumentiere ich für einen positiven Wert isoliert, regt sich also der Konter-Reflex, beziehungsweise die Sorge bei meinem Gegenüber, was passiert, wenn sich dieser ohne vom Gegenwert in Balance gehalten zu werden, voll und ganz durchsetzt.



Ein Schlüssel ist demnach die Hinwendung zum Sowohl-als-auch: das Finden oder Diskutieren des rechten Maßes bzw. die Annäherung der beiden positiven (Gegen-)Werte, um das Abdriften der Diskussion auf die Ebene der Übertreibung zu vermeiden. Die Reframing-Profis Hinnen & Hinnen empfehlen, beim Argumentieren für einen Wert dessen Gegenwert und (!) die Übertreibungen der Werte offensiv anzusprechen, um Zustimmung für die eigene Werteausrichtung zu erhalten und dem Gegenüber den Wind aus den Segeln zu nehmen. Gelingt der Spannungsausgleich zwischen den Werte-Polen, findet etwas äußerst Wertvolles statt: Es kann über Fragen des Zusammenlebens tatsächlich – kontrovers, aber sachbezogen und konstruktiv – gesprochen werden.



Die Autorin:

Mag.^a Karin Bischof, MA ist internationale tätige Trainerin, Evaluatorin, partizipative Prozessmoderatorin und Uni-Lektorin. Schwerpunktthemen: Zivilcourage und Argumentationstechniken, Anti-Diskriminierung, Interkulturalität, „Heimat(en) machen“ und Diversität.

LOGISCH ODER?

LOGIK ALS ARGUMENTATIONSHILFE GEGEN STAMMTISCHPAROLEN

VON NIKO REINBERG

Debatten über Migration oder Flucht werden zumeist emotional geführt. Mitunter hilft simple Logik dabei, unüberlegte und emotionale Aussagen zu Migration und Flucht in ihrer Plausibilität anzukratzen und die Sichtweise auf verkürzte Haltung zu erweitern. Pure Fakten hingegen werden oft einfach überhört. Die Argumentation mit Logik ist eine Möglichkeit, zumindest zum Nachdenken anzuregen. Voraussetzung für das Wirken logischer Argumente ist allerdings, dass sich die Gesprächspartner*innen über die Prämissen, die zu den logischen Schlüssen führen, einig sind.

Wir haben einige gängige (oft auch vermeintlich logische) Aussagen gesammelt und sie durch einfache logische Gedanken hinterfragt. Vorerst werden im Text Prämissen, über die Einigkeit bestehen sollte, markiert.

AUSSAGE

Warum flüchten so viele junge Männer und Familienväter ohne ihre Frauen und Kinder?

Prämisse: In die EU flüchten viel mehr Männer als in andere Regionen. Die Flucht über das Mittelmeer ist sehr gefährlich, ganz besonders für Frauen und Kinder.

Je geschlossener die Grenzen, desto gefährlicher und teurer wird der Grenzübertritt. Je unsicherer die Fluchtwege desto weniger Frauen und Kinder flüchten auf diesen Routen. Deshalb sind es oft Männer, die versuchen in sichere und politisch stabile Regionen zu flüchten.

Für Frauen und Kinder ist eine Flucht nach Europa durch Schließung der Grenzen meist zu gefährlich und zu teuer. Zumeist flüchtet die Person nach Europa, der am ehesten zugetraut wird die Strapazen der Flucht zu bewältigen und sich im Aufnahmeland Existenz aufzubauen.

LOGISCHE SCHLUSSFOLGERUNG:
Der Grund für den hohen Männeranteil bei Geflüchteten Menschen in der EU liegt in der restriktiven Asylpolitik der Aufnahmeländer und dem fehlen legaler und sicherer Fluchtwege.

AUSSAGE

Gäbe es keine Ausländer, dann hätten wir keine Arbeitslosen!

Prämisse: In Österreich gründen AusländerInnen Unternehmen und arbeiten als Angestellte.

Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft schaffen durch Unternehmensgründungen Arbeitsplätze. Viele ausländische StaatsbürgerInnen arbeiten, verdienen Geld und schaffen durch ihren Konsum neue Arbeitsplätze.

LOGISCHE SCHLUSSFOLGERUNG:
Zuwanderungszahlen gegen Arbeitsplätze aufzurechnen ist unlogisch oder?

AUSSAGE

„Wir erleben massive Einwanderungen in das Sozialsystem“!

Zum Glück, weil das stärkt unser Sozialsystem.*

Prämisse: Migrant*innen sind im Schnitt viel jünger als die alteingesessene Bevölkerung und daher öfter im erwerbsfähigen Alter.

Alleine deshalb zahlen aus dem Ausland migrierte Personen vergleichsweise mehr Steuern als ältere, oft Pension beziehende Einheimische. Migrant*innen kommen oft auch mit fertigen Ausbildungen nach Österreich. Diese mitunter teuren Ausbildungen wurden von den Herkunftsländern bezahlt. „Brain Drain“ wird dieser Effekt genannt.

LOGISCHE SCHLUSSFOLGERUNG:
Migrant*innenhaushalte zahlen weitaus mehr in das Sozialsystem ein als sie vom Staat bekommen, weil sie durchschnittlich jünger sind und ihre Ausbildungen oft von anderen Ländern bezahlt wurden.

*Paradoxe Antworten widersprechen zumeist den Erwartungen des Gegenübers und können je nach Einsatz Überraschung, Erstaunen, Interesse aber auch Irritation hervorrufen. Ein Beispiel wäre folgender Dialog, beginnend mit der Parole: „Die Ausländer sollen sich alle anpassen!“ Paradoxe Antwort: „Ja natürlich, aber bitte nur an Leute wie mich und auf keinen Fall an Personen wie Dich, dann bin ich damit einverstanden.“

+++ Breaking News +++

**Frauenministerium
streicht Förderung für Zeitschrift
„Frauen*solidarität“!**

**Uns bleiben nur mehr sechs Monate,
um die fehlenden Mittel für 2018 aufzutreiben.
Mit eurer Hilfe können wir es schaffen!!!**

**350 Soli-Abos bzw. Spenden zu je 50 Euro ermöglichen
uns die Weiterarbeit in diesem Jahr.**

**Nach jahrzehntelanger durchgängiger
Unterstützung gibt es vom Frauenministerium
kein Geld mehr für die einzige feministisch-
entwicklungspolitische Zeitschrift im
deutschsprachigen Raum.**



**frauen*
solidarität**

www.frauensolidaritaet.org · office@frauensolidaritaet.org

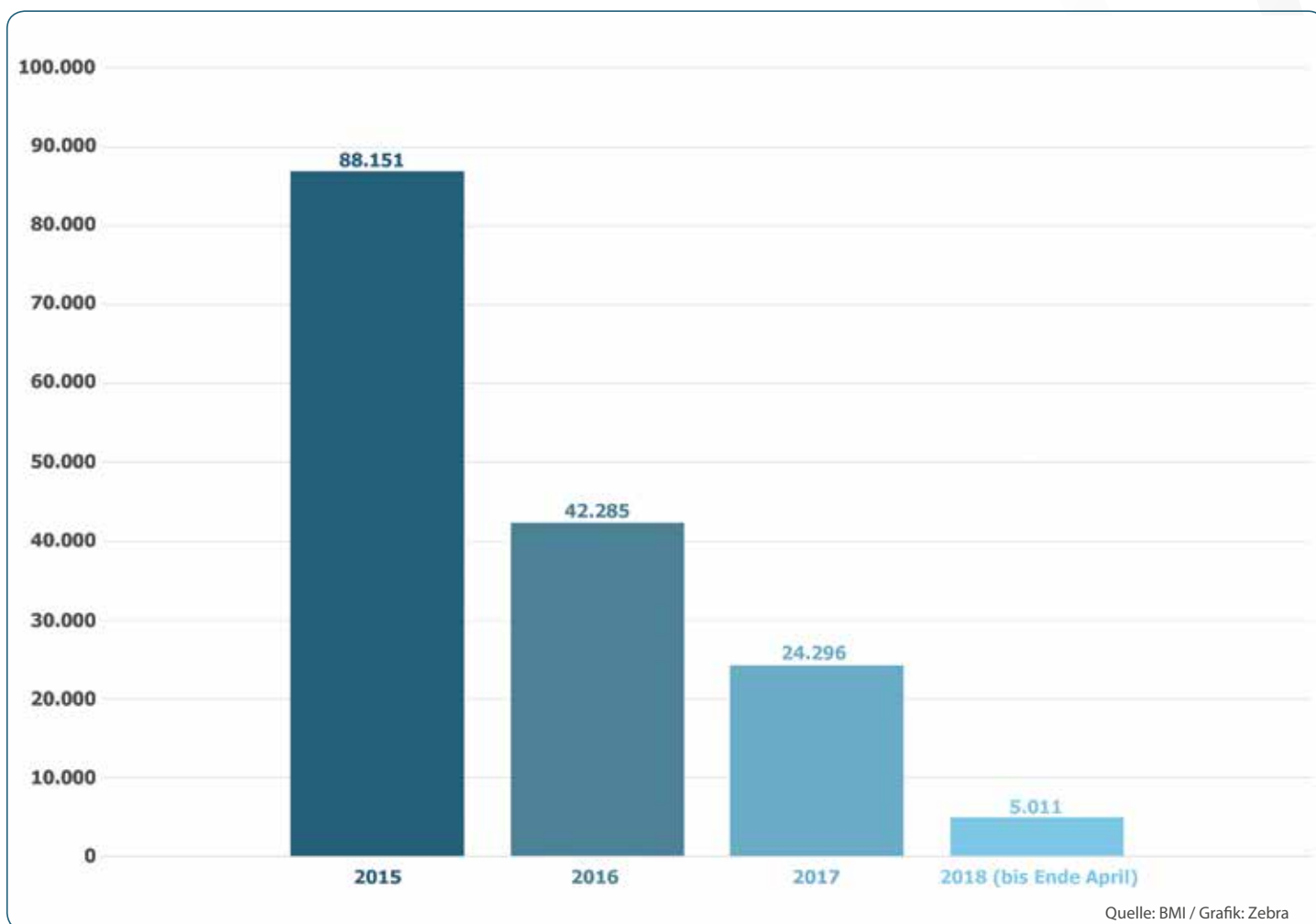
IBAN AT40 1420 0200 1094 3729, BIC EASYATW1

ZENTRALE FAKTEN ZU DEN DEBATTEN UM FLUCHT UND ASYL

VON NIKO REINBERG

Fakten spielen in emotionalen Debatten oft gar keine oder lediglich eine untergeordnete Rolle. Trotzdem sind Fakten rund um Asyl oder Migration wichtig. In sachlich geführten Debatten sind sie Basis der Auseinandersetzung. Wir haben für dieses ZEBRATL eine Reihe wichtiger Informationen rund um die Debatten um Flucht und Migration gesammelt.

ASYLANTRÄGE IN ÖSTERREICH IM JAHRESVERGLEICH



Antragszahlen 2015 bis 2018

Der Blick auf die in der Grafik präsentierten Antragszahlen in Österreich ist trügerisch, da suggeriert wird, dass immer weniger Menschen internationalen Schutz suchen. Bis Ende April 2018 suchten laut BMI um 41,27% weniger Menschen in Österreich um Asyl an als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. In der Steiermark waren (Ende Mai 2018) 6.369 Asylwerber*innen im Rahmen der Grundversorgung untergebracht. Bei rund 1,232 Mio. Einwohner*innen sind das 0,5% der Bevölkerung.

Weniger Geflüchtete?

Tatsächlich ist die Zahl der geflüchteten und vertriebenen Personen weltweit in den letzten Jahren gestiegen. Derzeit sind laut UNHCR mehr als 68,5 Millionen Menschen auf der Flucht, die meisten von ihnen (52%) sind Kinder. Zum Höhepunkt der Fluchtbe-
wegungen nach Österreich im Jahr 2015 waren laut UNHCR 65 Millionen Menschen auf der Flucht. 3,5 Millionen weniger als Ende 2017. Zehn Jahren davor zählte der UNHCR lediglich 37,5 Millionen Geflüchtete. Dass die Zahl der Menschen auf der Flucht durch restriktive Maßnahmen in Europa sinkt ist ein leider sehr weit verbreiteter Irrglaube. Anstatt im reichen Europa oder Nordamerika befinden sich die meisten dieser Menschen unter unmenschlichen Bedingungen in ihren Herkunftsländern oder den unmittelbaren Nachbarländern. Abkommen der EU mit libyschen Milizen oder dem türkischen Präsidenten Erdogan haben die Versuche vieler Menschen, in der EU Schutz zu bekommen, unterbunden. Nur ein kleiner Teil der weltweit Geflüchteten kommt tatsächlich nach Europa.

Manchmal irreführende Begrifflichkeiten – Asylwerber*innen, Anerkannte Flüchtlinge, UMFs oder Asylant?

Asylwerber*innen

sind Menschen, die in einem Land „Asyl“, also Schutz vor Verfolgung suchen. Sie haben einen Asylantrag gestellt. Ihr Asylverfahren ist noch nicht abgeschlossen.

Anerkannte Flüchtlinge

haben einen positiven Asylbescheid bekommen. Ob jemand als Flüchtling anerkannt wird, wird mittels Asylverfahren festgestellt. Anerkannte Flüchtlinge sind Österreicher*innen rechtlich weitgehend gleichgestellt.

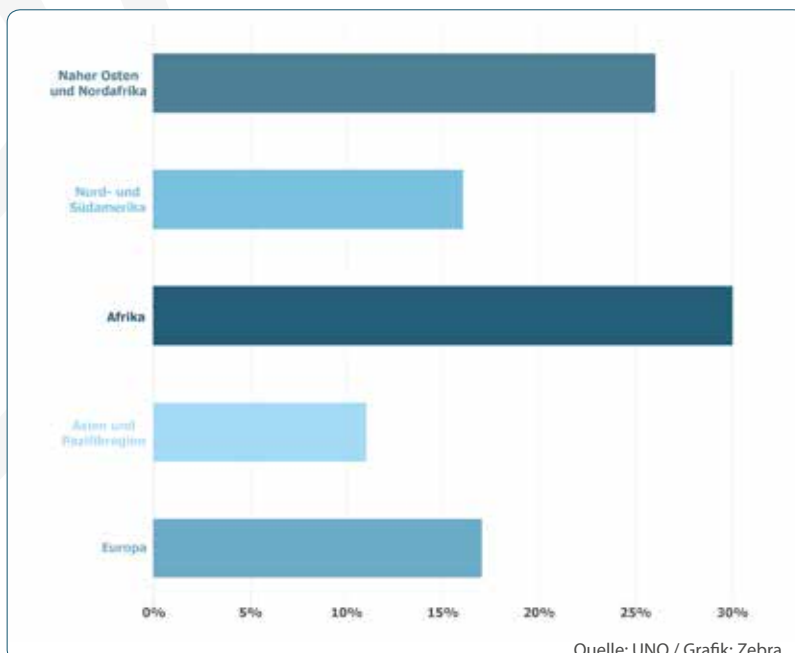
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF)

sind Personen unter 18 Jahren, welche sich auf Grund von asylrelevanten Gründen außerhalb ihres Heimatlandes aufhalten und von ihren primären bezugs- sowie sorgerechtbeauftragten Angehörigen getrennt sind.

Asylant

Dieser Sammelbegriff hat eine abwertende Konnotation und sollte vermieden werden. Er wird zumeist verwendet, um Verwirrung zu stiften und Asylwerber*innen die gleichen Sozialleistungen zu unterstellen wie anerkannten Flüchtlingen und Österreicher*innen.

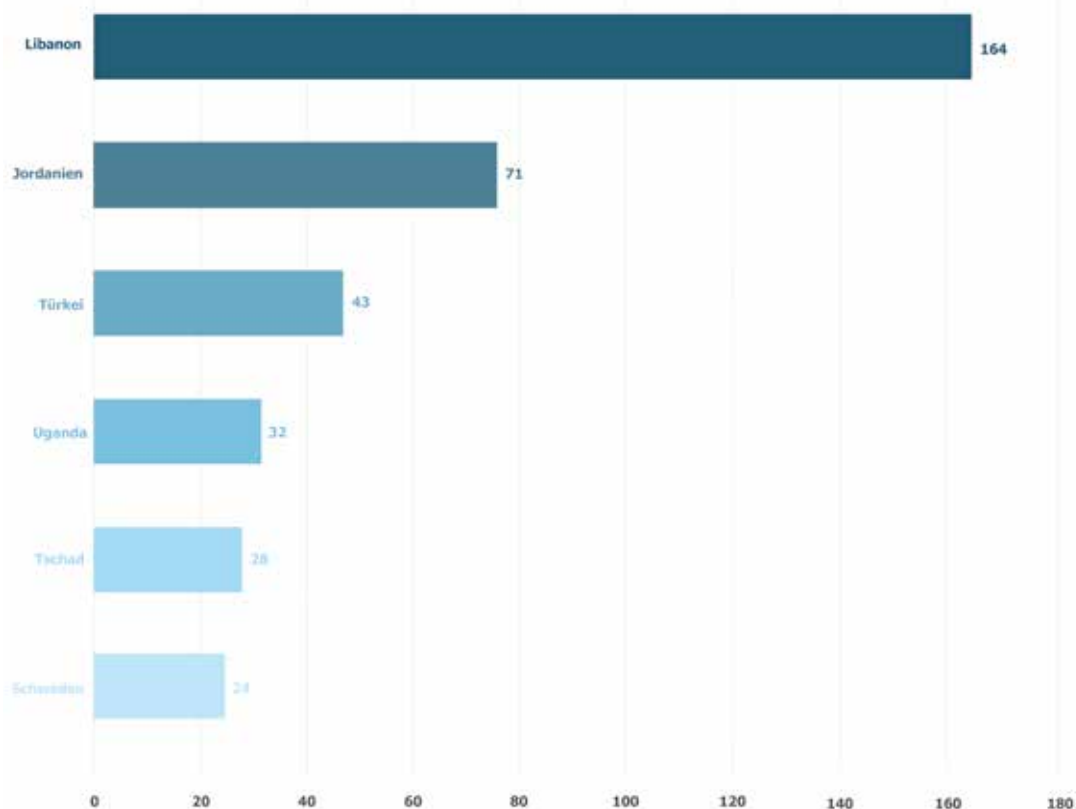
WO LEBEN GEFLÜCHTETE MENSCHEN?



Wer nimmt die meisten Flüchtlinge auf?

Die meisten Flüchtlinge werden weiterhin von der Türkei, Pakistan, Uganda und dem Libanon aufgenommen. Globale Daten, die auch die Anzahl anerkannter Geflüchteter (Konventionsflüchtlinge) beinhalten, finden sich auf der Seite des UNHCR. Mehr als 60% der geflüchteten Personen sind Binnenvertriebene im eigenen Herkunftsland. 85 Prozent der Flüchtlinge weltweit lebten Ende 2017 in sogenannten Entwicklungsländern.

GEFLÜCHTETE PRO 1.000 EINWOHNERINNEN



Quelle: UNHCR / Grafik: Zebra

Was bekommen Asylwerber*innen wirklich?*(Stand Juli 2018, Quelle: Land Steiermark)*

Oft wird behauptet Asylwerber*innen bekämen Mindestsicherung. Das ist schlicht eine unwahre Behauptung. Asylwerber*innen bekommen in Österreich nur Leistungen im Rahmen der Grundversorgung.

Die Unterbringung von Asylwerber*innen erfolgt zumeist durch vom Land Steiermark organisierte, geprüfte und gemietete Quartiere mit Betreuung durch den Quartiergeber. Hierbei gibt es drei Modelle der Unterbringung im Rahmen der Grundversorgung:

Vollversorgung:

Die Quartiergeber*innen erhalten einen Tagsatz von € 19,- für Unterbringung und Verpflegung (drei Mahlzeiten am Tag). Die Asylwerber*innen erhalten € 40,- im Monat an Taschengeld.

Teil-Selbstversorgung:

Die Quartiergeber*innen erhalten einen Tagsatz von € 19,-. Davon zahlen sie den Asylwerber*innen pro Monat € 110,- für die Selbstverpflegung. Des Weiteren werden Grundnahrungsmittel und Hygieneartikel zur Verfügung gestellt. Die Asylwerber*innen erhalten € 40,- im Monat an Taschengeld. Die Teil-Selbstversorgung ist das häufigste Unterbringungsmodell in der Steiermark.

Selbstversorgung:

Die Quartiergeber*innen erhalten einen Tagsatz von € 12,- für die Unterbringung. Die Asylwerber*innen verpflegen sich selbst und erhalten € 150,- pro Monat an Verpflegungsgeld.

Von den Betroffenen selbst organisierter und gemieteter Wohnraum ohne Betreuung durch den Quartiergeber:

Außerdem gibt es die Möglichkeit für Asylwerber*innen in selbst organisierten und gemieteten Wohnraum ohne Betreuung durch die Quartiergeber*innen zu leben (diese Variante ist seit kurzem stark eingeschränkt). Eine Einzelperson erhält in diesem Model € 120,-, eine Familie € 240,- für die Miete (pro Monat). Das Verpflegungsgeld beträgt pro Person / Monat für Erwachsene € 200,-, für Minderjährige € 90,-.

Weitere Leistungen unabhängig von der Unterbringungsart sind Krankenversicherung sowie:

- Bekleidungshilfe max. € 150,-/Jahr
- Schulbedarf max. € 200,-/Jahr
- Fahrtkosten für den Schulbesuch

Die Kosten für die Versorgung von Asylwerber*innen werden den Ländern zu 60% vom Bund refundiert (zu 100%, wenn das Asylverfahren länger als 12 Monate dauert). Wenn die Personen Vermögen besitzen und keine Hilfsbedürftigkeit gegeben ist, verfällt der Anspruch auf Grundversorgung.

Zur Prüfung der Asylanträge

Fakt ist: Personen bekommen in Österreich Asyl, wenn sie glaubhaft machen können, dass ihnen in ihrem Heimatland Verfolgung droht und eine individuelle Bedrohung im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention besteht. Jeder Asylantrag wird in Österreich einzeln geprüft.

Die Möglichkeit, Asylanträge aus der Krisenregion zu stellen, würde vielen Männern und Frauen sichere Fluchtmöglichkeiten bieten.

Immer wieder herrscht Verwunderung darüber, dass der Anteil an Männern höher ist als der an Frauen. Gründe für dieses Ungleichgewicht gibt es viele: Die Flucht dauert oft mehrere Wochen, sie ist beschwerlich und gefährlich, und da Geflüchtete zumeist illegalisiert unterwegs sind, sind sie den Schleppern ausgeliefert. Frauen, die alleine fliehen, werden häufig Opfer von sexueller Gewalt und Missbrauch.

Die Flucht ist teuer. Pro Person werden mehrere tausend Euro verlangt. Die Flucht für die ganze Familie zu bezahlen, können sich die meisten Menschen nicht leisten. Viele Familien schicken aus diesen Gründen meist eine Person los, in der Hoffnung, dass diese sie dann auf legalem und sicherem Weg aus den Kriegsgebieten holen kann.

Smartphones helfen bei der Flucht und werden nicht geschenkt

Immer wieder kursieren Gerüchte über Gratis-Handys, die von NGOs an Asylsuchende verteilt werden. Die meisten Asylwerber*innen bringen ihre Handys allerdings bereits aus ihren Heimatländern mit. Sie bekommen sie weder in Österreich geschenkt, noch erhalten sie genug Geld aus der Grundversorgung, um sich teure Telefone hier selbst kaufen zu können. Fakt ist: Das Smartphone ist für die meisten Menschen auf der Flucht die einzige Möglichkeit, um mit der Familie im Heimatland in Kontakt bleiben zu können (Skype, WhatsApp). Übersetzungsprogramme wie „Google Translate“ helfen dabei, sich anfangs mit der einheimischen Bevölkerung, aber auch mit Behörden zu verständigen.

Sicherheit durch Hilfe und Perspektiven

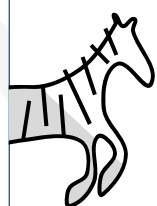
Hier lebende Ausländer*innen und Asylwerber*innen geraten nicht öfter in Konflikt mit dem Gesetz als Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Kriminalität hängt vor allem mit Faktoren wie Geschlecht, Alter und Wohlstand zusammen, nicht aber mit der Herkunft. Kriminalität findet sich in allen Gesellschaften und in allen sozialen Schichten.

Es gibt kriminelle Asylwerber*innen, genauso wie es kriminelle Österreicher*innen gibt. In die Kriminalstatistik werden auch Verstöße miteingerechnet, die Österreicher*innen gar nicht begehen können: z. B. illegaler Aufenthalt und Verstöße gegen das Asylgesetz. Gerade in der Bundeshauptstadt Wien ist die Kriminalität in den letzten Jahren gesunken. Vor allem soziale Projekte, Arbeit und eine Perspektive im Aufnahmeland schützen geflüchtete Menschen vor dem Abrutschen in Kriminalität und schaffen Sicherheit.



Der Autor:

Niko Reinberg ist Kultur- und Sozialanthropologe. Er arbeitet seit 2014 bei ZEBRA mit diversen Aufgabenbereichen im Kontext Bildung und Gesellschaft



zebra

BILDUNG UND PROZESSBEGLEITUNG

Kennen Sie das?

- Stark polarisierte Debatten über Flucht und Asyl verhindern konstruktive Gespräche
- Mitarbeiter*innen der eigenen Firma sind verunsichert, wenn sie mit Personen aus Ländern wie Syrien, Afghanistan, oder der Türkei zu tun haben
- Vorurteile im Arbeitsumfeld verhindern ein konstruktives Aufeinanderzugehen
- Sie wollen einfach aktiv gegen Diskriminierung und Rassismus und für Chancengleichheit und Zusammenhalt in der österreichischen Gesellschaft eintreten

ZEBRA ist in solchen Fällen ein idealer Ansprechpartner. Wir bieten maßgeschneiderte Bildungsformate für Fragestellungen im Kontext Migration und Diversität. Wir bieten seit vielen Jahren praxisnahe Antworten auf brennende Fragen zu Migration, Fremdenrecht oder Asyl.

In Argumentationstrainings erwerben die teilnehmenden Personen zum Beispiel effiziente Strategien gegen vorurteilsbehaftete Parolen und lernen auf gängige Stereotype und mitunter menschenfeindliche Haltungen angemessen zu reagieren.

Kontakt:

Silke Lipnik, MSc

Tel.: 0316/835630-22 | silke.lipnik@zebra.or.at

ANTI-DISKRIMINIERUNGSSTELLE STEIERMARK

UNTERSTÜTZUNG FÜR ALLE MENSCHEN IN DER STEIERMARK UND DARÜBER HINAUS



VON CLARA MILLNER

Die Antidiskriminierungsstelle Steiermark wurde mit der Intention geschaffen, **allen Menschen** in der Steiermark, die sich in unterschiedlichsten Lebensbereichen diskriminiert fühlen, eine niederschwellige Anlaufstelle zu bieten.

Ein wichtiges Bestreben der im Jahr 2012 eingerichteten Stelle ist es, ein vollumfängliches, geeignetes Unterstützungsangebot zur Verfügung zu stellen. Als Erstanlaufstelle berät die Antidiskriminierungsstelle Steiermark Menschen, die Diskriminierungserfahrungen machen – auch unabhängig vom Vorliegen einer gesetzlichen Grundlage. Zudem ist es ein wesentliches Anliegen der Antidiskriminierungsstelle Steiermark, dass auch dann, wenn ein Vorfall oder ein Sachverhalt nicht in deren Zuständigkeitsbereich fällt, eine geeignete **Weiterverweisungsstelle** für Betroffene gefunden wird und Betroffene nie mit einem Gefühl der Ablehnung oder Zurückweisung aus der Beratung entlassen werden. Denn der wertschätzende, tolerante und freundliche Umgang bildet die Grundlage der Arbeit der Antidiskriminierungsstelle Steiermark. Werden Fälle von unserer Stelle betreut, so stehen **Interventionen und Schlichtungsbemühungen** sowie die **Koordination** zwischen unterschiedlichen Institutionen und Personen im Vordergrund.

Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung

Oftmals kann es für Betroffene sehr schwierig sein, eine geeignete Stelle ausfindig zu machen, die bei ihren Anliegen unterstützen kann. Zudem braucht es zumeist Mut und Empowerment, um sich gegen Ungerechtigkeiten erfolgreich zur Wehr setzen zu können. Werden Menschen, die unangenehme, ungerechte, diskriminierende Erfahrungen machen mussten, zurückgewiesen, kann dies negative Auswirkungen auf deren Entschlossenheit, sich auch im Zusammenhang mit zukünftigen Erlebnissen wehren zu wollen, haben.

Problematisch ist leider auch der Umstand, dass in der Zivilbevölkerung und den Communities oft das Wissen darüber fehlt, welche Rechte im Zusammenhang mit Diskriminierungserfah-

rungen bestehen und dass es Institutionen gibt, die Unterstützungen in diesem Bereich anbieten. Um zum einen Menschen über ihre Rechte aufzuklären und zu empowern und zum anderen Sensibilisierung für den Antidiskriminierungsbereich zu schaffen, hält die Antidiskriminierungsstelle Steiermark auch regelmäßig Workshops in Graz und in den Regionen der Steiermark ab.

Monitoring und die erste mobile App gegen Hassposting (Hate Speech) „Ban Hate“

Seit Einrichtung der Stelle zählt es ebenso zum Aufgabenbereich der Antidiskriminierungsstelle Steiermark **diskriminierende Handlungen im öffentlichen Raum** und damit auch im Internet zu **dokumentieren** und **Strategien zu deren Bekämpfung** zu entwickeln.

Da die Anzahl der an die Antidiskriminierungsstelle Steiermark gemeldeten diskriminierenden Postings seit Bestehen der Stelle drastisch ansteigen, war es ein besonderes Anliegen der Stelle, einen wirkungsvollen Beitrag zur Minderung des Hasses im Netz zu leisten. So wurden geeignete Maßnahmen gegen Hate Speech gesetzt, durch welche eine schnelle und anonyme Meldung von Kommentaren möglich gemacht wurde.

Im April 2017 wurde europaweit die **erste mobile App gegen Hasspostings, „BanHate“**, im Rahmen einer Pressekonferenz von der Antidiskriminierungsstelle Steiermark veröffentlicht.

Das höchste Anliegen war die benutzerfreundliche Gestaltung einer App, die das Melden von Hasspostings mit nur wenigen Klicks ermöglicht.

Wichtige Ziele, deren Berücksichtigung für die Antidiskriminierungsstelle Steiermark zentral waren, waren die Entwicklung von Lösungsansätzen für das Problem der korrekten Dokumentation von Kommentaren und die Schaffung eines effektiven/effizienten Meldesystems. Es war das Bestreben der Antidiskriminierungsstelle Steiermark, eine starke Community

gegen Hass im Netz zu bilden und eine erhöhte Sensibilisierung für dessen Problematik zu schaffen. Zudem sollte einer möglichen Frustration von Melderinnen und Meldern vorgebeugt werden, indem ein System geschaffen wurde, welches Nutzerinnen und Nutzern ein regelmäßiges Update über den Bearbeitungsprozess der Meldungen übermittelt.

Im Vergleich zu konventionellen Meldeformularen im Internet hat die App „BanHate“ den Vorteil, dass Personen bequem durch die Nutzung ihres Smartphones oder Tablets (die App ist sowohl für iOS, wie auch Android entwickelt) Meldungen tätigen können. Die App ermöglicht einen schnellen Meldevorgang und ist sehr einfach zu bedienen. Mit nur **wenigen Klicks** können Postings aller **digitalen Medien und aus ganz Österreich über die App gemeldet werden**.

Nach erfolgter Registrierung wird die Plattform, auf welcher das Posting gesichtet wurde, angegeben. Hier besteht die Möglichkeit zwischen Facebook, Twitter, Instagram, Youtube, Google Plus oder weiteren Online-Medien wie Foren oder Websites etc. zu wählen. Die Nutzerin oder der Nutzer ordnet das Posting durch einen Klick einer Kategorie zu und kann anschließend seiner Meldung Screenshots beifügen. Nach dem Hinzufügen vom Link zum gemeldeten Posting und/oder dem Link zum Profil der Urheberin oder des Urhebers des Hasspostings können zusätzliche Anmerkungen und Hinweise hinzugefügt werden. Jedes gemeldete Posting bekommt eine **Melde-ID** zugewiesen, deren **Bearbeitungsverlauf aktualisiert** und abrufbar gehalten wird. Die Antidiskriminierungsstelle Steiermark prüft die gemeldeten Kommentare auf deren strafrechtliche Relevanz und nimmt gegebenenfalls eine strafrechtliche Subsumierung vor. Die Nutzerin oder der Nutzer bekommt umgehend eine Lesebestätigung oder Benachrichtigung, wenn ein Posting geprüft oder (nicht) verfolgt wird.

Sofern Kommentare diskriminierende Äußerungen aufweisen, die die strafrechtliche Schwelle nicht überschreiten, aber in einer demokratischen, pluralistischen Gesellschaft nicht abrufbar gehalten werden sollten, weil sie für Personen oder Gruppen einen Übergriff darstellen oder zu Stigmatisierung und Bekräftigung von Stereotypen führen, Beleidigungen, Gemeinheiten oder Bloßstellungen etc. beinhalten, versucht die Antidiskriminierungsstelle mit Websitebetreiberinnen und Websitebetreibern, Medieninhaberinnen und Medieninhabern oder Providerinnen und Providern in Kontakt zu treten und zu einer Löschung aufzufordern oder eine solche zu erfragen. Strafrechtlich relevante Postings werden zur Anzeige gebracht oder an die zuständigen Stellen, beispielsweise das Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung oder für Inhalte deutscher Urheberinnen und Urheber an die entsprechenden deutschen Meldestellen übermittelt.

Durch den **transparent gestalteten Bearbeitungsprozess** und die regelmäßige Informationsweitergabe an unsere Nutzerinnen und Nutzer erhoffen wir uns eine **erhöhte Bereitschaft** der Melderinnen und Melder auch in **Zukunft zivilcouragiertes Handeln** zu zeigen.

Im März dieses Jahres wurden die ersten Zahlen der BanHate-App der Antidiskriminierungsstelle Steiermark präsentiert. Diese Zahlen zeigen, dass die App tatsächlich bewirkt, dass Menschen in Österreich zivilcouragiert handeln und dazu beitragen wollen, eine tolerante und in einer demokratischen Gesellschaft angemessene Sprachkultur zu schaffen.

Seit dem Start der App wurden mit Ende Mai 2018 bereits 2100 Meldungen getätigt, wobei sämtliche Meldungen auf ihre strafrechtliche Relevanz geprüft wurden und über die Hälfte dieser Meldungen von der Antidiskriminierungsstelle Steiermark als (straf-)rechtlich relevant empfunden und damit weiterverfolgt wurden.

Auch wenn die Antidiskriminierungsstelle Steiermark die Prüfung und Verfolgung von einschlägigen Kommentaren im Internet als äußerst wichtig empfindet, muss auch auf die Wichtigkeit der Aufarbeitung der Ursachen und der Schaffung von Präventionsmaßnahmen hingewiesen werden.

Daher begrüßt die Antidiskriminierungsstelle Steiermark selbstverständlich Initiativen wie das Pilotprojekt des Vereins Neustart **„Dialog statt Hass“**, welchem Urheberinnen und Urheber von strafrechtlich relevanten Hasskommentaren zugewiesen werden und welches darauf abzielt, am Unrechtsbewusstsein und an der Einsicht von Posterinnen und Postern zu arbeiten.

Sowohl im Antidiskriminierungsbereich wie auch im Zusammenhang mit dem Phänomen des Hasses im Netz stellen die Stärkung des Engagements, Empowerment, Sensibilisierungs- und Präventionsarbeit wichtige Maßnahmen dar, durch welche ein diskriminierungsfreies Miteinander auf allen Ebenen möglich und erlebbar gemacht wird.



Die Autorin:

Clara Millner hat Rechtswissenschaften an der Universität Graz studiert. Als Mitarbeiterin der Antidiskriminierungsstelle Steiermark befasst sie sich intensiv mit dem Phänomen „Hass im Netz“. Die Entwicklung und Betreuung der ersten mobilen Applikation gegen Hasspostings „BanHate“ durfte sie von Beginn an begleiten.



BANHATE APP DOWNLOAD



VON TROLLEN UND SHITSTORMS

ERSTE BILANZ DER BERATUNGSSTELLE #GEGENHASSIMNETZ

VON BARBARA UNTERLERCHNER

Am 1.1.2018 wird in der Wiener Rudolfs Stiftung ein Baby geboren. Das erste in diesem Jahr. Die Medien berichten darüber, freudige Eltern strahlen auf einem Foto mit der Neugeborenen in ihren Armen. Man möchte meinen, auf das freudige Ereignis folgen Beifall, Glückwünsche und Herz Emoticons. Stattdessen liest man in den User*innenforen zahlreiche Kommentare, wie diese: „So typisch. In Leoben kommt das Neujahrsbaby Julia zur Welt. In Wien: Was sonst? Ein Kopftuch Nachwuchs! Einfach nur zum kotzen was aus unserer schönen Heimatstadt geworden ist! [Schlechtsein-emoticon]“, oder „die haben den Namen sicher falsch geschrieben...Asel....soll wohl ASSEL heißen.“

Solche und weit aggressivere Kommentare lösen eine Welle der Fassungslosigkeit aus, nicht nur in Österreich, die Empörung reicht bis in die New York Times. Dieses Beispiel ist jedoch kein Einzelfall. Im Herbst 2017 inseriert ein User auf der Verkaufsplattform Willhaben.at ein Schlauchboot mit dem Hinweis „Wird nur an Österreicher abgegeben“. Die Gratiszeitung Heute postet das Foto des Inserats auf ihrer Facebook-Seite. Es folgen zahlreiche Kommentare, die sich gegen Geflüchtete und Ausländer*innen richten. Darunter findet sich auch eines, in dem Nicht-Österreicher*innen als „Untermenschen“ bezeichnet werden. Zu Weihnachten erhält eine Frau eine WhatsApp Nachricht von einer ihr unbekanntem Nummer auf ihr Firmenhandy. Der Inhalt der Nachricht besteht aus einem Bild und folgendem dazugehörigen Text: „Für jede Person die diese Nachricht weitersendet wird ein Einwanderer zurück in sein Heimatland geschickt. Schicke diese Nachricht an alle die du kennst und trage zur Operation Weiße Weihnachten bei!“

Hass im Netz ist mittlerweile kein neues Thema, aber nach wie vor erstzunehmendes Problem innerhalb der digitalen Kommunikation. Wutentbrannte Ressentiments entladen sich hemmungslos in Internetportalen und sozialen Medien. Rassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit äußern sich massenhaft in aggressiven Kommentaren und User*innen machen scheinbar keinen Halt vor moralischen, oder gar rechtlichen Grenzen. Dort wo es der aktuellen Themenführerschaft politischer Kräfte nützt, wird die Hassspirale rhetorisch unterstützt und der Online Boulevard liefert seinen Beitrag mit sich immer wiederholenden tendenziösen Stories, die auf Feindbildkonstruktionen und Stereotypisierungen setzen. Gehasst werden vor allen die Anderen als Kollektiv. Darunter

Beratungsstelle
#GegenHassimNetz

fallen Geflüchtete, Muslim*innen, aber auch Frauen, die im öffentlichen Leben stehen oder Schwule, jedenfalls alle die nicht in das Konstrukt hegemonialen Mehrheitsgesellschaft passen. Sie alle werden als gefährliche Bedrohung oder als minderwertig inszeniert, es gibt nur Freund oder Feind, der einzige Ausweg scheint, die Vernichtung des Letzteren. Zumindest auf virtuell-verbaler Ebene.

Von Initiativen bis zur Beratungsstelle

Während ZARA schon seit 2010 einen stetigen Anstieg von Hasspostings mit rassistischen Inhalten dokumentiert und aufzeigt, kam das Phänomen erst Jahre später in den Brennpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Immer mehr Betroffene meldeten sich zu Wort, darunter Journalist*innen, die regelmäßig Zielscheibe von Mord- und sexualisierten Gewaltandrohungen von „Hatern“ wurden. Die Empörung über ihre Erfahrungen war groß, jetzt war klar, dass etwas getan werden musste. In Europa gab es bereits Initiativen, wie etwa das No Hate Speech Movement des Europarates. In Österreich wurde im Juni 2016 ein ähnliches Format eingeführt und ist als nationales No Hate Speech Komitee bis heute aktiv, um für das Thema Hass im Netz zu sensibilisieren, sowie Aktionen gegen Hassreden anzuregen und zu unterstützen. 2016 gab die damals amtierende Bundesregierung schließlich ihre Pläne bekannt, eine „Initiative gegen Gewalt im Netz“ zu starten, die Gegenrede und den besseren Umgang mit Hass im Netz stärken sollte. Zudem wurde die Notwendigkeit, eine „entsprechende Anlaufstelle“ für Betroffene von Online Hass zu schaffen, als politisches Ziel deklariert.

Auf Grund der langjährigen Expertise und Arbeit gegen Hass im Netz, erhielt ZARA schlussendlich den Auftrag bis September 2017 eine solche Anlaufstelle für Betroffene und Zeug*innen von Hass und Hetze im Netz zu errichten. Seither beraten sechs psychosozial und rechtlich geschulte Mitarbeiter*innen Betroffene von Hass und Hetze sowie User*innen, die dem entgegenwirken möchten. Die Beratung umfasst einerseits Strategien zur Gegenrede, andererseits ob rechtliche Schritte gegen die Täter*innen oder Seitenbetreiber*innen möglich sind. Zudem wird bei sonstigen Interventionen unterstützt,

wie bei der Entfernung von Hassbotschaften von sozialen Plattformen oder diversen Webseiten.

ZARA selbst definiert Hass im Netz als online verbreiteter Inhalt, der sich abwertend oder diskriminierend gegen eine Person oder eine Gruppe auf Grund bestimmter Merkmale bezieht. Das können z.B. rassistische, sexistische, homo- oder transphobe Hassbotschaften sein.

Von Hater*innen und Meldebuttons

Acht Monate nach Eröffnung wurde die Beratungsstelle in rund 1200 Fällen von Hass im Netz aktiv. Inhaltlich lässt sich bei den gemeldeten Hasspostings ein eindeutiger Trend feststellen. Wie bereits zuvor beobachtet, richtet sich die Hetze vorwiegend gegen Muslim*innen und Geflüchtete sowie gegen Personen auf Grund ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Durch die beinahe tägliche negativ-Berichterstattung über „Ausländer“, „Asylanten“ und „Islamisten“ reißt die Hasswelle gegen diese Gruppen nicht ab. Auch politische Diskurse scheinen sich vorwiegend um Flucht- und Migrationsthemen zu drehen, immer unter dem Aspekt der Sicherheit vor angeblichen Bedrohungsszenarien. Die Hasskommentare verstoßen nicht selten gegen Strafnormen, weswegen die Beratungsstelle häufig gegen User*innen wegen Verhetzung oder Verletzungen des Verbotsgesetzes zur nationalsozialistischen Wiederbetätigung Anzeige erstattet. Erstaunlicherweise findet diese Art der Hetze nicht nur in geschlossenen Gruppen in sozialen Medien, oder unter Verwendung sogenannter „Fake-Profiles“ statt, sondern wird ganz öffentlich in den Kommentarspalten diverser Medien, Blogs oder auf den Seiten politischer Funktionsträger*innen kundgetan.

Eine der Herausforderungen innerhalb der Beratungsstellenarbeit ist die Entfernung von Hasskommentaren auf den jeweiligen Webseiten. Inländische Host-Provider sind nach dem E-Commerce-Gesetz nur dann von einer Haftung für die Inhalte auf ihren Seiten befreit, wenn sie solche nach einer Meldung unverzüglich entfernen. Bei ausländischen Host-Providern gestaltet sich das ganze schwieriger. Gegenüber anderen EU Mitgliedstaaten kann man sich rechtlich auf die Richtlinie über den elektronischen Geschäftsverkehr berufen, die ähnliches regelt. Bei außereuropäischen Host-Providern hat man mit juristischen Mitteln kaum noch Aussichten auf eine Entfernung. Daher verfügen die gängigen sozialen Medien über Meldemechanismen, die User*innen die Möglichkeit geben, Hate Speech und andere Verstöße gegen selbst definierten Community Standards und Richtlinien der Betreiber*in-

nen überprüfen zu lassen. Facebook, YouTube oder Twitter und mittlerweile auch die Plattform Instagram sind die wohl wichtigsten Player innerhalb des Spektrums sozialer Medien. Beobachtungen zeigten jedoch, dass die Meldeverfahren ineffektiv und inkonsistent waren und vieles eben nicht gegen Community Standards zu verstoßen schien, was nach der Österreichischen Rechtslage strafrechtliche Grenzen überschritt. Aus diesem Grund fordert ZARA seit Jahren die effektivere Überprüfung von gehosteten Inhalten. In diesem Zusammenhang beteiligte sich ZARA bisher an drei Monitoring-Projekte der Europäischen Kommission zur Überprüfung der Einhaltung eines Verhaltenskodex hinsichtlich des Umgangs mit illegalem Hate Speech, zu dessen Einhaltung sich die genannten IT Unternehmen freiwillig verpflichtet haben. Dabei meldeten die Mitarbeiter*innen während sechs Wochen andauernden Projektphase zahlreiche Hasskommentare zur Überprüfung und dokumentieren die Reaktion der Betreiber*innen.

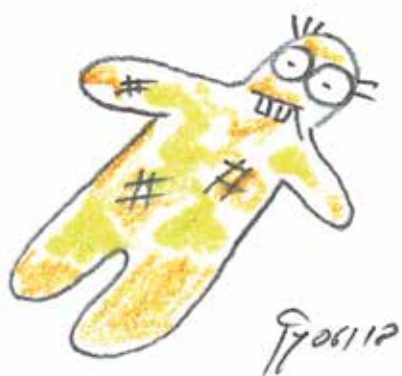
Die Ergebnisse wurden im gesamteuropäischen Vergleich ausgewertet und während beim ersten Durchgang 2016 nur 11% der gemeldeten Kommentare entfernt wurden, waren es im 3. Durchgang 2017 bereits über 75%. Dennoch, außerhalb des Monitoringzeitraumes erscheint die Systematik, nach der Inhalte entfernt oder eben nicht entfernt werden, äußerst willkürlich und zeigt, dass es notwendig ist, solche Prozesse ständig mit den Unternehmen nach zu verhandeln. Nur wenn die Betreiber*innen der sozialen Medien in die Pflicht genommen werden, wird es gelingen, Hate Speech dauerhaft in den Griff zu bekommen. Letztlich konnten bisher Dank aufmerksamer User*innen und der intensiven Arbeit der Beratungsstelle etliche illegale Inhalte entfernt werden. Auch die Entwicklung von Counter Strategien innerhalb des Internetdiskurses ist ein anhaltender Prozess, der von zahlreichen Bildungseinrichtungen, Initiativen und NGOs vorangetrieben wird.

Es bleibt zu hoffen, dass ein Kurswechsel zu einer respektvollen Kommunikationskultur im Netz gelingt. Es braucht neue Geschichten, die erzählt werden und es sollte den Hater*innen nicht länger die Themenführerschaft im Netz überlassen werden.



Die Autorin:

Barbara Unterlerchner studierte Rechtswissenschaften, europäische Studien und Kriminologie. Ihre Schwerpunkte liegen vorrangig in der Unterstützung und Beratung von Diskriminierungs- und Verbrechenopfern. Sie leitet die ZARA Beratungsstelle und die Beratungsstelle #GegenHassimNetz.



BESSER AUF DIE WUTPUPPE HAUEU,
ALS VOR LAUTER WUT KLICKEN.

UMGANG MIT RASSISMUS UND HASS IM NETZ

Die Autorin:

Ingrid Brodnig ist Journalistin und Autorin.

Sie verfasst die wöchentliche IT-Kolumne #brodnig im Nachrichtenmagazin Profil.

AUS INGRID BRODNIGS BLOG WWW.BRODNIG.ORG

In Ingrid Brodnigs Blog „Entdeckungen offline und online“ finden sich eine Reihe guter Materialien, Vorträge und Texte zum Umgang mit Hass im Netz. Für dieses ZEBRATL stellt die Journalistin und Autorin Ingrid Brodnig folgende Texte aus ihrem Blog zur Verfügung:

Der Unsinn rund um den Nikolo

Wieso Falschmeldungen so gut funktionieren – erklärt anhand eines irreführenden Berichts der Boulevardzeitung „Österreich“.

Zu Recht sorgt im Dezember 2017 ein Artikel aus dem Boulevardblatt „Österreich“ für Empörung: Komplette unhinterfragt wird ein anonymes Vater zitiert, der behauptet, an einer Wiener Schule herrsche „seit Jahren“ Hausverbot für den Nikolo, ebenso gäbe es kein Schweinefleisch an dieser Schule und „alle christlichen Symbole“ seien „verpönt“. Der Faktencheck zeigt jedoch: Sehr wohl darf und ist auch der Heilige Nikolaus in den vergangenen Jahren an der Schule aufgetreten, ebenso hängen in der Schule zum Beispiel selbstgebastelte Nikolos, also christliche Symbole.

Der Schweinefleisch-Vorwurf ist besonders eigen: Da diese Schule eine Halbtagschule ist, wird dort gar kein Essen zubereitet. Gesamturteil: Die Geschichte ist Unsinn. Und trotzdem ist diese Geschichte klicktechnisch ein irrer Erfolg für „Österreich“. Sie löste bisher 19.500 Likes, Kommentare oder Shares auf Facebook aus. Ein wesentlicher Teil dieser Interaktion wurde von Rechtspopulist Heinz-Christian Strache verursacht: Er teilte die Meldung auf seinem Facebook-Account und erzielte dort 9000 Likes, Kommentare oder Shares. Zumindest rein klicktechnisch ist diese Geschichte auch für die FPÖ ein Erfolg:

Warum funktioniert so ein Unsinn so gut? Es gibt Erklärungen, warum Falschmeldungen oder irreführende Beiträge so gut funktionieren – hier 3 Faktoren, die zum Erfolg solchen Unsinn beitragen:

1.) Wut wirkt

Falschmeldungen verbreiten sich auch deswegen so stark, weil sie immense Emotionalität auslösen: Menschen werden so wütend, dass sie im Affekt solche Geschichten teilen, liken,

weitererzählen. Tatsächlich lässt sich in Daten-Auswertungen messen, dass Wut eine extrem erfolgreiche Emotion ist, auch im Internet. Im Englischen gibt es den Satz: „Angry People click more“, wütende Menschen klicken mehr.

Auch Medien profitieren zum Beispiel von höherer Reichweite, wenn ihre Geschichten Wut auslösen. Eine Studie hierzu, die keine Falschmeldungen behandelte, aber sehr wohl die Viralität von Wut aufzeigte: Die Wissenschaftler Jonah Berger und Katherine Milkman analysierten, welche Artikel der „New York Times“ eher „viral“ werden (also stark von Menschen weitergeleitet werden). Konkret wurde analysiert, welche Texte auf der Webseite Menschen per E-Mail weiterempfahlen. Wütendmachende Artikel hatten eine deutlich höhere Chance, viral zu werden: Ihre Chance, auf die Liste der meistversendeten Artikel zu kommen, lag um ein Drittel höher. Die Nikolo-Geschichte passt zu solchen wissenschaftlichen Ergebnissen: Sie ist ein Klickerfolg. Sie ist so empörend, dass viele Menschen auf Facebook diese aufgebracht teilen – und eine Frage leider oft nicht gestellt wird: Moment, stimmt diese wütend machende Geschichte überhaupt?

2.) Wahrheitseffekt

Solche Geschichten sind auch deswegen so wirkmächtig, weil sie Teil eines größeren Narrativs sind: Angeblich wird Weihnachten verboten. Seit Jahren tauchen immer wieder Falschmeldungen auf, wonach christliche Bräuche rund um Weihnachten bedroht seien. Absurde Falschmeldungen verbreiten sich jeden Advent aufs Neue: Dass der Nikolo künftig „Zipfelmann“ genannt werden muss (Unsinn) oder dass man jetzt nicht mehr „Weihnachtsmarkt“, sondern „Wintermarkt“ sagen müsse – doch einem Faktencheck halten viele solche Behauptungen nicht stand.

Das Problem an solch wiederkehrendem Unsinn ist: Die Wiederholung hat einen Effekt. Das haben Wissenschaftler schon im Jahr 1977 beobachtet: Über mehrere Wochen hinweg ließen sie Studienteilnehmer unterschiedliche Behauptungen vorlesen. Es zeigte sich, dass Menschen (selbst falsche) Behauptungen eher glauben, wenn sie wiederholt werden. Im Englischen als „illusory truth effect“ bezeichnet, oder etwas simpler auf Deutsch: Wahrheitseffekt. Dieser Wahrheitseffekt ist insofern ein unbehagliches Phänomen, als dass wir beobachten können, wie manche Falschmeldungen immer wieder im Netz kursieren: Die Gefahr ist, dass ein Teil der Bevölkerung sehr häufig mit solchen falschen oder halbwahren Behauptun-

gen in Kontakt kommt – und sie aufgrund der Wiederholung für plausibel hält. Mich persönlich fasziniert das zumindest sehr: Dass die pure Wiederholung einer Behauptung diese wahrer erscheinen lässt – selbst bei Erfundenem.

3.) Echokammern

Hinzu kommt noch die Verbreitung im Internet: Wer zum Beispiel einigen FPÖ-Politikern oder Fan-Accounts auf Facebook folgt, bei dem ist die Chance groß, dass er die irreführende Meldung von „Österreich“ eingeblendet bekommen hat. Im Umfeld dieser Partei verbreitete sich diese falsche Geschichte vehement. Und da diese Meldung immens viele Likes, Kommentare und Shares hervorrief, wird sie auch prominent im Feed vieler Fans der FPÖ eingeblendet. Unter Wissenschaftler*innen besteht hier die Sorge, dass ein Phänomen namens Echokammer die Verbreitung von Falschmeldungen fördert: Echokammern sind digitale Räume, in denen sich Menschen größtenteils mit Gleichdenkenden austauschen und eher Information von Seiten beziehen, die ihrem Weltbild entsprechen. Tatsächlich gibt es Studien, die die Existenz solcher Echokammern auf sozialen Medien wie Facebook aufzeigen konnten (siehe zum Beispiel: „The spreading of misinformation online“).

Zur Erklärung: Es war wohl schon immer so, dass wir Menschen unbewusst eher Informationen suchen, die unserem Weltbild entsprechen (in der Psychologie wird dies auch „selektive Zuwendung“ genannt). Die Sorge besteht allerdings aktuell, dass uns digitale Tools hierbei noch zusätzlich helfen, uns eher einseitig zu informieren: Und interessanterweise treten solche Echokammern-Effekte in unterschiedlichen Untersuchungen zutage. Ein Problem hierbei ist auch, dass Echokammern Aufklärung erschweren: Man kann nicht immer davon ausgehen, dass Menschen, die eine Falschmeldung sahen, später auch die Richtigstellung eingeblendet bekommen. Zum Beispiel können wir online oft beobachten, wie in FPÖ-kritischen Kreisen stark die Richtigstellung von falschen Behauptungen zirkuliert, die Parteichef Heinz-Christian Strache online weiterverbreitete. Ob all die Fans des Politikers aber auch die Korrektur mitbekommen, das darf bezweifelt werden – auch deswegen, weil wir eine fehlende Fehlerkultur beobachten können. Heinz-Christian Strache hat den falschen Bericht aus „Österreich“ geteilt – und bis heute nicht richtiggestellt, wie viel Unsinn in dieser Meldung steht. Stattdessen ist online weiterhin bei ihm zu lesen: „Es ist irritierend, was im rot-grünen Wien vor sich geht! Ein Verbot von Nikolo & Christkind, dazu aber ein verpflichtender Türkisch-Unterricht für unsere Kleinen.“ Hier wird also mit einer falschen Behauptung Stimmung gemacht und dies nicht rechtzeitig richtiggestellt.

Fazit

Wut, Wiederholungseffekte, Echokammern: Es gibt einige Gründe, warum Falschmeldungen so erfolgreich sind. Wobei das Grundproblem hierbei ist, dass das Boulevardblatt „Österreich“ offensichtlich journalistische Sorgfaltspflichten stark vernachlässigt hat: Ein anonymes Vater und ein FPÖ-Politiker werden in diesem Beitrag zitiert, die Behauptungen als Fakten übernommen und die Gegenseite wird anscheinend nicht befragt. Erst im Nachhinein adaptiert „Österreich“ den Bericht – lässt aber weiterhin die Vorwürfe stehen, inszeniert dies nun als „Streit“. Am Ende profitiert das Boulevardblatt von sehr vielen Klicks – und die öffentliche Debatte leidet unter einer weiteren, zutiefst problematischen und irreführenden Meldung.

TEIL II AUS INGRID BRODNIGS BLOG

Der folgende zweite Text ist ein Auszug aus Ingrid Brodnigs Vortrag „Warum sind die Rechten so hip im Netz?“ von der re:publica 2018. Die re:publica ist eine Konferenz rund um das Web 2.0, speziell Weblogs, soziale Medien und die digitale Gesellschaft. Der komplette Vortrag ist auf Ingrid Brodnigs Blog abrufbar.

Mit Fakten alleine gewinnt man leider keine politischen Diskussionen. Dazu eine interessante Untersuchung aus Frankreich: Wissenschaftler haben eine Falschmeldung von Marine Le Pen Studienteilnehmern vorgelegt – und dann auch den Faktencheck. Marine Le Pen hatte nämlich gesagt, in Deutschland und Ungarn sind 99 Prozent der Flüchtlinge Männer und die kommen nur aus wirtschaftlichen Gründen. Das ist falsch. Laut UNHCR sind 42 Prozent der Flüchtlinge, die über das Mittelmeer kamen, Frauen oder Kinder.

Die Forscher zeigten den Franzosen die falsche Aussage und dann auch den Faktencheck. Die gute Nachricht: Nachdem die Menschen die richtige Information gelesen hatten, glaubten sie die. Sie glaubten eher dem UNHCR als Marine Le Pen. Aber: Fakten konnten nicht Herzen bewegen. Selbst wenn Bürger den Faktencheck gesehen hatten und zuvor Marine Le Pens Behauptung, führte das dazu, dass sie der Flüchtlingspolitik von Marine Le Pen im Schnitt eine Spur mehr zugeeignet waren. Das heißt, selbst wenn ich die Falschbehauptungen von Rechtspopulisten widerlege, wirken ihre Narrative.

Das führt zu folgendem Schluss: Man braucht in der politischen Debatte nicht nur die besseren Fakten, sondern auch eine überzeugende Erzählung. Und ich glaube, hier liegt eine Schwäche der etablierten Parteien, die die großen Erzählungen oft nicht so klar liefern. Politik ist ein Wettbewerb von Ideen, nur dafür braucht es sichtbare Ideen.

Und vielleicht haben wir uns auch zu sehr daran gewöhnt, dass die Gesellschaft eh immer offener wird.

Seit 1968 fand ein Kulturwechsel statt. Zum Beispiel müssen Frauen seit Mitte der 1970er-Jahre nicht mehr ihren Mann um Erlaubnis bitten, wenn sie arbeiten gehen wollen. Und Homosexuelle bekamen auch immer mehr Rechte mit der Zeit.

Wer in dieser Phase der Progressivität aufgewachsen ist, könnte den Eindruck gewinnen, es geht eh automatisch voran. Aber es geht nicht automatisch voran – es muss immer erneut erkämpft werden. Und die Rechten, die kämpfen. Wir sehen derzeit, wie reaktionäre und national ausgerichtete Bewegungen wieder an Boden gewinnen – auch im Terrain namens Internet. Ihr Ziel und ihre Hoffnung ist es, progressive Errungenschaften wieder zurückzubauen. Und ich komme jetzt zum Schluss. Wenn ich eines von den Rechten gelernt habe, dann wie beharrlich sie an ihrem Gesellschaftsentwurf arbeiten. Wir sehen hier: Überzeugungsarbeit ist immer auch Arbeit. Und wir sollten nicht die Ideen oder die Inhalte der Rechten kopieren. Wir sollten aber etwas von ihrer Beharrlichkeit lernen.

ZEBRATL

BUCHREZENSIONEN



MIT RECHTEN REDEN. EIN LEITFADEN

Maximilian Steinbeis,
Daniel Pascal-Zorn
Per Leo

Klett-Cotta, Stuttgart
2017

Buchrezension von Johannes Schrettle

Herbst 2012, Schlingersdorfer Markt, Floridsdorf: Eine kleine Gruppe von „Einheimischen“ und „Zuwanderer*innen“ verschiedener Herkunft bewegt sich ausgelassen zu Trommelwirbel auf dem Asphalt. Die Caritas Wien hat unter dem Titel Tanz die Toleranz zum afro-haitianischen Dance.Workshop geladen.

Wie aus dem Nichts taucht eine Gruppe von zehn Männern mit Schweins-, Affen- und Gespenstermasken auf, mischt sich unter wilden Bewegungen in die Gruppe, die zunächst an Übriggebliebene eines feuchtföhlichen Faschingsgshnas glaubt. Doch die Bewegungen der Maskierten werden schnell aggressiver und martialischer, Tanzende werden beiseite gedrängt und eingekesselt, ein Plakat wird entrollt, auf dem Reconquista steht.

Bevor Organisator*innen oder Teilnehmer*innen wirksame Reaktionen entwickeln können, verschwinden die Aktivisten ansatzlos wieder, übrig bleiben kleine Zettel auf dem Boden mit den Worten Zertanz die Toleranz. Mit Aktionen wie diesen tritt in den Folgejahren eine Bewegung verstärkt ins Rampenlicht, die sich Identitäre Generation nennt, sich hipper und popkultureller Codes bedient und mit dem Skinhead-Image der Neonazi-Szene nichts zu tun haben will.

Gründungsakt dieser europäisch bestens vernetzten Szene war die aggressive Besetzung einer im Bau befindlichen Moschee im französischen Poitiers unter Skandierung von antimuslimischen Parolen und Beschwörung des mittelalterlichen Abwehrkampfes gegen die Araber. Der Rückgriff auf diese vermeintlich gesamteuropäische Konfliktsituation sowie die modernen Begrifflichkeiten und Brandings wurden von hiesigen Rechtsextremen begeistert aufgegriffen, die ihren Grundsätzen treu bleiben und ihnen gleichzeitig ein moder-

nes – mithin sogar demokratisches – Gesicht geben wollten. So war es die österreichische Sektion der Identitären Bewegung, eine kleine Gruppe von jungen Männern aus Neonazi-, Burschenschafts- und FPÖ-Zusammenhang, die das Unternehmen der europäischen rechten Vernetzung wesentlich vorantreiben und die postmodern martialische Gedanken- und Bilderwelt erfolgreich nach Deutschland und Osteuropa exportieren sollte, wo sie auf eine „neue Rechte“ traf, die sich schon Jahre lang darauf vorbereitet hatte, den Kampf um die kulturelle Hegemonie wieder aufzunehmen. In Blogs, Zeitschriften und Seminaren wurde hier mit heißer Nadel an der Konstruktion einer „konservativen Revolution“ gestrickt. Zentrales diskursives Anliegen auch hier: die Befreiung der faschistischen Ideologie vom Ballast des Nationalsozialismus, auch um den Preis jeglicher theoretischer wie inhaltlicher Stringenz.

In dieser Szene also, um den osteuropäischen Verleger Götz Kubitschek und seinen Anthaios-Verlag wurde der Führer der Österreichischen Identitären, Martin Sellner, schnell zum gefeierten Star und Hoffnungsträger einer neuen faschistischen Internationalen. Sellner, übrigens Inhaber eines Internetversands für rechtes Outfit und Accessoires, frohlockte 2017 in einem Beitrag für die neurechte Sezession: Der Geist der Identität ist aus der ideologischen Flasche, in die man ihn sperren wollte, entwischt. Der Gegner ist mit seinem Versuch gescheitert, die AfD mit der NPD und die IB mit dem Nationalen Widerstand gleichzusetzen. Das zeigt sich mir täglich.

Tatsächlich sind die letzten Jahre für die „Neue Rechte“ mehr als wunschgemäß verlaufen.

Ihre Untergangs- und Umvolkungsfantasien wurden im Zuge der Syrienkrise und der schlecht administrierten Fluchtkrisen in Mitteleuropa von weiten Teilen des Mainstreams adaptiert, in den USA wurde ein Held der weißen Nationalisten ins Weiße Haus gewählt, mit dem Brexit-Votum schien die europäische Integration krachend in sich zusammenzufallen und in Österreich war eine Partei dabei, wieder in die Regierung zu kommen, die personell und inhaltlich an vielen Punkten kaum Differenzen zur Identitären Bewegung aufweist .

Und zu guter Letzt war mit der AfD endlich auch in Deutschland eine Partei im Parlament angekommen, die sich nicht von irgendwelchen historischen Lasten in seinem fröhlichen Deutschtümmeln stören lassen wollte. Während das Spiel mit der rechten Provokation, das Kokettieren mit Versatzstücken der mörderischen Vergangenheit in Österreich ja quasi offiziell seit Jörg Haider, in Wahrheit aber seit Anbeginn der zweiten Republik zum fixen Bestandteil rechter Rhetorik gehört hatte, hatte ein – von den Alliierten verordneter – zivilisatorischer Mindeststandard in Deutschland das Salonfähig-Werden solcher Rülpsler lange verhindert.

Entsprechend fassungslos zeigte sich dann auch die demokratische Öffentlichkeit in schöner Regelmäßigkeit angesichts der nationalistischen Tabu-Brüche. Sei es das Kokettieren mit dem Schießbefehl gegenüber Geflüchteten an den Außengrenzen, der Stolz auf die Leistungen deutscher Wehrmachtsoldaten oder das Propagieren genetisch unterschiedlicher Reproduktionsstrategien von afrikanischer und europäischer Bevölkerung, regelmäßig gelang es der AfD, den verhassten „Mainstream“ vor sich her zu treiben, der mit einer Mischung aus Abscheu und Faszination auf das Phänomen „neue Rechte“ schaut.

In dieser Situation haben die Berliner Autoren Per Leo, Maximilian Steinbeis und Daniel Pascal-Zorn im Herbst 2017 den Band „Mit Rechten reden. Ein Leitfaden“ auf den Markt gebracht. Er ist mittlerweile in sechster Auflage erschienen und fixer Bestandteil jeder Feuilleton-Diskussion über die leidige Frage, wie man es denn mit der Rede-Freiheit, dem demokratischen herrschaftsfreien Diskurs, dem Extremismus etc. halte. Der erwähnte Anthaios-Verlag, publizistische Speerspitze des neurechten Milieus brachte kurz darauf den spöttisch-anekdotalischen Band „Mit Linken leben“ heraus, in dem eine rechte Aktivistin aus dem Nähkästchen ihrer Ehe mit einem linksliberalen Publizisten plaudert. Klar ist: Mit Rechten Reden ist marketingtechnisch ein Coup.

Bemerkenswert ist zunächst der Aufwand, der betrieben wird, zu betonen, dass die Frage „Wie soll man mit der neuen Rechten reden?“ nicht beantwortet wird, zumindest nicht direkt. Wer sich eine Analyse des medialen Diskurses, seiner Bedingungen und der Art, wie ihn Demagogen und Verhetzer immer schon virtuos beherrscht haben, erwartet, wird mit ziemlicher Sicherheit enttäuscht sein. Auch den Begriff Leitfaden sollte man nicht zu eng sehen, geht es den Autoren doch ausdrücklich nicht um einen Ratgeber. Man wollte, so erfährt man im Vorwort, zunächst einfach auf ein Problem hinweisen. Dieses bestehe in einer spezifischen Art der polemischen Rede, der gezielten Diskursstörung und der Selbststilisierung als permanentes Opfer einer herbeifantasierten linken Meinungsdictatur etc. Mit „rechts“ bezeichnen die Autoren also nicht eine inhaltliche Position, wie sie im ursprünglichen – wenn auch immer problematischen – Sinne des Begriffes gemeint war, sondern eine bestimmte Art des Redens. Auf diese Art beziehen sich Steinbeis et. al dann in vier Kapiteln und einem anregenden Stilmix zwischen zeitgeschichtlichem Abriss, schöngestig-philosophischer Reflexion und literarischer Betrachtung.



Zunächst wird in bemerkenswerter Deutlichkeit das erwähnte rechte Sprachspiel vorgeführt, dem die Linke laut Autoren in schöner Regelmäßigkeit in die Falle gehen würden. Sich selbst bezeichnen sie übrigens in einer zuweilen etwas oberlehrerhaften Attitüde als „Nicht-Rechte“, die zwar linke, liberale und konservative Freunde haben, über derlei Begrifflichkeiten aber auf wundersame Art und Weise erhaben scheinen.

So erhellend der Fokus auf die Art und Weise des rechten Sprechens ist, so fatal ist der fast gänzliche Verzicht darauf, die Inhalte des rechten Diskurses zu benennen. Dass rechte Populist*innen von Budapest bis Washington mit ihrem Hass auf alles, was irgendwie links, emanzipatorisch, utopisch im Sinne einer solidarischen Gesellschaft ist, in reibungsloser Zusammenarbeit mit ihren Bündnispartner*innen im vorpolitischen Raum an der Durchsetzung einer immer autoritäreren Wende arbeiten, unter der jetzt schon Minderheiten und soziale schwache Gruppen konkret leiden, kommt auf den 183 Seiten nicht vor. Von Trump über Le Pen zu AfD und FPÖ ist in den letzten Jahren so klar wie selten zu beobachten, dass die Rechte, wo immer sie die Möglichkeit dazu hat, Politik im Wesentlichen für Konzerne und Lobbygruppen macht, während sie an der Basis an der Projektion von Wut und Frustpotentialen auf klare Feindbilder arbeitet.

Diese Zusammenhänge aber bleiben unerwähnt, stattdessen wird die politische Situation auf der Basis der Befindlichkeit

einer linksliberalen Mittelschicht problematisiert: Die Welt ist irgendwie nicht mehr so schön, seit diese Leute alles in Frage stellen, was ihnen kostbar und selbstverständlich erscheint. Die These dass „die Linke“ durch Moralismus und Ignoranz die Hauptverantwortung für den Aufstieg der neuen nationalen Internationale tragen, gehört mittlerweile zum Standardrepertoire des zynisch-sarkastischen Kommentatorentons, der die öffentliche Debatte beherrscht. Trotzdem wurde sie selten in so schillernden Farben ausgeführt wie in den hier eingeflochtenen literarischen Bildbeschreibungen, in denen die westlichen Kulturkämpfe der letzten 70 Jahre als absurde, traumartige Theatersequenzen beschworen werden. Wer sich inmitten eines sachlich und konkret daherkommenden Politbuch auf derlei Abschweifungen einlassen kann, wird durchaus seinen Spaß an der Beschreibungs- und Fabulierkunst entwickeln.

Daran anschließend bzw. damit abwechselnd werden eine Reihe von Stichworten zu rechten Säulenheiligen durchdekliniert bzw. wird kurz angerissen, warum so gut wie alles, was die Rechte von Carl Schmitt, Martin Heidegger und Friedrich Nietzsche kennt und hochhält, entweder falsch oder missverständlich ist. Für eine wirkliche inhaltliche Argumentation ist dieser Teil sehr holzschnittartig geraten, für einen kursiven Überblick etwas sprunghaft. Wer sich aber die wesentlichen Denk- und Argumentationsfiguren der großen „deutschen“ Denker und ihrer Verwurstung in den epigonalen Redaktionsstuben kurz ins Gedächtnis rufen will, hat hier einen brauchbaren und gut lesbaren Anfang.



MEHR KOPF ALS TUCH - MUSLIMISCHE FRAUEN

Leyla Derman; Kübra Gümüşay; Soufeina Hamed; Anja Hilscher; Dudu Kücükgöl; Haliemah Mocevic; Kevser Muratovic; Maisa Pargan; Na

Hrsg. Amani Abuzahra

Tyrolia Verlag
2017

Buch

Mehr Kopf als Tuch. Muslimische Frauen am Wort ist der Titel des Sammelbandes, der von Amani Abuzahra erstmals 2017 herausgegeben wurde. Elf Frauen berichten in unterschiedlichen Längen und in unterschiedlichen Stilen (Geschichte, Tagebucheintrag, Comics etc.) aus ihrem Leben. Aus dem Leben einer Muslimin. Manche Beiträge sind von persönlichen Erlebnissen geprägt, andere wiederum wissenschaftlich fundiert und gesellschaftskritisch.

Eigentlich ist der Grund, warum dieses Buch herausgegeben wurde, traurig, ja geradezu beschämend und erschütternd: Es wird ein Buch benötigt, um zu realisieren, dass Musliminnen mehr als nur ihr Kopftuch sind. Ein Buch, durch welches deutlich wird, dass muslimische Frauen, so wie alle anderen Frauen, vielfältig sind: sie halten sich in unterschiedlichen Lebenswel-

ten mit unterschiedlichen Lebensstilen, Träumen, Wünschen, Erfahrungen, Ängsten, Perspektiven und vielem mehr auf.

Diese Vielfalt wird in elf verschiedenen Beiträgen von muslimischen Frauen ausgeführt. Es handelt sich um Beiträge, die sowohl von der Länge und dem Stil als auch von der Themenwahl den Kern des Buches, die Vielfalt der muslimischen Frau, widerspiegeln. Die Themen, welche die Musliminnen aus Deutschland und Österreich beschreiben, sind breit gefächert: Es geht um Heimat, Karriere, Spiritualität, Feminismus, Kunst, Rassismus, Diskriminierung u. v. m.

Die Erzählungen der Autorinnen folgen keinen bestimmten Vorgaben. Wichtig ist, dass die muslimische Frau mit ihrer Vielfalt dargestellt wird. Es handelt sich um ein Buch, welches nicht über muslimische Frauen, sondern von muslimischen Frauen verfasst wurde. Sie stehen mit ihren persönlichen, einzigartigen Erlebnissen im Mittelpunkt. Auf der einen Seite

Am Ende dieser Tour de Force kommen die Schreiber dann wieder zum eigentlichen Zweck des Buches: das Gespräch mit Rechten. Und tatsächlich steht am Ende so etwas wie ein konkreter Vorschlag. Literarisch und essayistisch verpackt und verstellt mit allerlei Theorie- und Literaturversatzstücken über Carl Schmitt als Piratenautor, die Schatzinsel, Kinofilme und Keira Nightly, die sich in Fluch der Karibik auf den angeblich im Ehrenkodex der Piraten angelegten Brauch des Parley be-ruft.

Einen solchen eingehegten Streit möchten Steinbeis, Leo und Zorn gerne den „Rechten“ anbieten. Niemand müsste sich zu irgendwas bekennen oder von irgendwas distanzieren. Und es gebe auch keine Verpflichtungen. Trotz der fast schon penetrant gelassenen und fröhlichen Stimmung, die angesichts des aggressiv-Wehleidigen Gegenüber beschworen wird, beißt sich die Katze hier in den diskursiven Schwanz: Wenn als „rechts“ kein Inhalt, sondern eine Art des (nicht-) Sprechens, der Diskussionsverweigerung benannt wird, dann wäre die ruhige, zivilisierte Gesprächsrunde bei Wein und schöner Aus-sicht mit Rechten ein Widerspruch in sich.

„Rechte“ Debatten- und Diskursbeiträge – das zeigt die Erfahrung von zahllosen Diskussionen, Aktionen, Vorträ- gen, zielen nie auf ein „miteinander auskommen“ son- dern immer um auf die propagandistische Wirkung für Dritte. Ziel ist das mediale Feedback, das gar nicht an- ders kann als die Themen der Rechten mit ihren jeweili- gen Framings weiter zu transportieren und hoch zu jазzen.

Auf diese Spirale weiß das Buch keine Antwort. Wer sich aber von dem etwas vollmundigen Titel und der durch- aus großspurigen Versprechung in der Einleitung nicht zu sehr leiten lässt, kann absolut auf seine Kosten kommen. Und vielleicht ist das auch schon gar nicht so wenig.

AM WORT

Nadia Shehadeh; Betül Ulusoy

Rezension von Johanna Hofmann

„So vielfältig wir auch sind, ist unsere Einzigartigkeit doch das, was uns verbindet.“ Haliemah Mocevic

„Freiheit ist, wenn ich jedem seine Freiheit zugestehe, unabhängig von meinem persönlichen Lebensweg und Überzeugungen – denn die muss nicht jeder teilen.“ Betül Ulusoy

ist diese Freiheit und Vielfalt der einzelnen Berichte sehr be-reichernd. Auf der anderen Seite ist ein roter Faden, der sich durch den Sammelband zieht, auf Grund der vorher genann- ten Freiheiten, nicht wirklich erkennbar. Die Inhalte der einzel- nen Beiträge variieren stark.

Etwa schreibt Leyla Derman über ihren turbulenten und an- strengenden Arbeitsalltag als Controlllerin, Mutter, Ehefrau, Muslimin usw. und Nadia Shehadeh über ihren Familienbe- such in Palästina und ihr Verständnis vom Leben als Muslimin. Es finden sich auch Beiträge über Europa am Scheideweg. Im ausführlichen Text „Mein anderes Europa“ verdeutlicht Ama- ni Abuzahra ihre eigene Perspektive auf das sich verändern- de Europa. Ein Europa, welches an einem Scheideweg steht, zwischen Rassismus und Hoffnung, zwischen Extremismus und Zuversicht, zwischen Populismus und Frieden. Die Au- torin nimmt Bezug zu einem der aktuellsten Themen in der heutigen Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die häufig zwischen

Wir und Ihr unterscheidet. Eine Gesellschaft, in der Stereotypi- sierung zur Normalität geworden ist und Rassismus für viele, z. B. für Musliminnen, zum Alltag gehört. Einzelne Autorinnen üben Kritik am heutigen Umgang mit dem Islam und mit Mus- liminnen. Sie bedauern die Vorurteile vieler Mitbürger*innen über den Islam. Um den Vorurteilen und dem Rassismus ent- gegenzuwirken, ruft Halimeh Mocevic in ihrem Beitrag dazu auf, die Gemeinsamkeiten der Menschen genauso anzuerken- nen wie die Unterschiede, um auf Augenhöhe zusammenar- beiten zu können und gemeinsame Ziele zu erreichen.

Einen praktischen Wegweiser gibt uns Soufeina Hamed am Ende ihres Artikels über Gruppenbildung, Stereotypisierung und Diskriminierung in die Hand: Man erreicht Menschen am ehesten, wenn wir mit ihnen von Mensch zu Mensch reden. Wenn wir uns gegenseitig mit mehr Verständnis, mehr Un- voreingenommenheit und mehr Mut zur Unvollkommenheit begeben.



UMGANG DER MIGRATIONSANDEREN MIT RASSISCHEN ZUGEHÖRIGKEITSORDNUNGEN

Strategien, Wirkungsweisen und Implikationen für die Bildung

Ivanova, Mishela

Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
2017

Nicht eine Migrationserfahrung oder ein Migrationshintergrund, sondern Ausgrenzungserfahrungen basierend auf Zuschreibungen entlang der Kategorien Nationalität, Ethnizität und kulturelle Differenz machen aus Menschen Migrationsandere. Dabei ist davon auszugehen, dass diese Zu-Anderen-Gemachten nicht nur passive Objekte oder unterworfenen Subjekte der gesellschaftlichen Zuschreibungen sind. Wie konstituieren sie sich aber selbst im Kontext gesellschaftlicher Ungleichheit und Unterordnung? Welche individuellen Selbstverständnisse und Strategien entwickeln sie, um der Ungleichheit und Deklassierung zu begegnen?

In der Tradition der kritischen Rassismusforschung und in Abgrenzung zu jenen wissenschaftlichen Strömungen, in denen MigrantInnen meist nur als unterdrückte oder passive Objekte ins Licht gerückt werden, versucht Ivanova in ihrer Dissertation den Fragen nach dem Umgang der Migrationsanderen mit den Verortungspraktiken und der damit einhergehenden rassistischen Deklassierung nachzugehen. In diesem Sinne untersucht sie, auf welche Art und Weise Menschen, die in Österreich als Fremde markiert werden bzw. denen die Zugehörigkeit zu den MehrheitsösterreicherInnen abgesprochen wird, die rassistischen Zugehörigkeitsordnungen zu bestätigen oder ihnen zu entkommen versuchen.

Die Autorin unterscheidet zwischen passiven und aktiven Duldungsstrategien, individuellen und kollektiven Aufstiegsstrategien sowie defensiven und offensiven Gegenstrategien.

- Die Duldungsstrategien zeichnen sich nach Ivanova durch die Fortschreibung der rassistischen Ordnung aus. Diese kann durch eine passive Akzeptanz aufgrund der Machtlosigkeit, Inaktivität und Resignation der Subjekte erfolgen oder durch ihr aktives Zutun in Form von Zustimmung, Internalisierung und Verkörperung der rassistischen Zuschreibungen. Dabei wird die eigene „Minderwertigkeit“ nicht bloß akzeptiert, sondern auch die dahinterliegende Ordnung als richtig bewertet und aktiv befürwortet.

- Kennzeichnend für die Aufstiegsstrategien ist das Streben nach einem sozialen Aufstieg. Dieses kann von einzelnen Individuen (individuelle Aufstiegsstrategien) oder seitens natio-ethno-kultureller Gruppen (kollektive Aufstiegsstrategien) ausgehen. Aufgrund der individuellen und kollektiven Aufstiegsbestrebungen können sich, laut der Autorin, die

rassistischen Ordnungshierarchen insofern verändern, als Macht- und Hierarchiepositionen auf der sozialen Leiter durch neue Gruppen belegt werden. Durch die Neubesetzung der Machtpositionen wird allerdings die gesellschaftliche hierarchische Ordnung an sich nicht verflacht. Nur einzelne Gruppen erhalten einen neuen gesellschaftlichen Stellenwert, andere werden von ihrem alten Platz verdrängt.

-Wenn die Subjekte nicht bloß einen besseren Stellenwert im Rahmen der rassistischen Ordnungshierarchien anstreben, sondern ihre Abschaffung, spricht Ivanova von Gegenstrategien. Erfolgt die Bestrebung nach der Abschaffung der rassistischen Ordnung subtil, etwa durch die Verweigerung der Subjekte rassistischen Erwartungen zuzustimmen und zu entsprechen, verwendet sie die Bezeichnung defensive Gegenstrategien. Wenn dagegen rassistische Fremddefinitionen entlarvt und Selbstdefinition geschaffen wird, nicht mit dem Ziel, sich selbst zu verteidigen, sondern um die gesellschaftliche Struktur fairer und gerechter zu gestalten, spricht sie von offensiven Gegenstrategien. Laut der Autorin lassen sich altetablierte Zugehörigkeitsordnungen nur durch offensive Gegenstrategien überwinden.

Dafür benötigt es nach Ivanova die Konstruktion und Konstituierung eines neuen Wir, bei der eine breite Mobilisierung und Zusammenschließung verschiedener gesellschaftlicher Schichten gelingt. Sollte die Etablierung einer neuen Zugehörigkeitsordnung gelingen, so sieht sie darin auch die Grundlagen für zukünftige Ausgrenzungen und Ausschlüsse impliziert. An dieser Stelle schließt Ivanova an Vordenker wie Gramsci oder Adorno an, allerdings bewertet sie die Vorläufigkeit von Bildung und Emanzipation nicht als problematisch. Als Herausforderung betrachtet sie vielmehr,

„Das begrenzte Gelingen der verstrickten Subjekte, die alten Ideologien zu durchschauen, zu durchbrechen und sie durch neue zu ersetzen, und das selbst dann (oder vielleicht vor allem dann), wenn die herrschenden Differenzordnungen ihnen eine Minderwertigkeit ‚einreden‘ und sie Gehorsamkeit statt Hörsamkeit (Achtsamkeit) und Vernunft entwickeln“ (S. 19).

Zumal die Autorin eine dynamische Auffassung von Subjekt, Identität, Kultur und Rassismus vertritt, helfen ihre Ausführungen vor allem, die Verstricktheit des Kollektiven und Individuellen, in der sich einerseits die Bildung des Subjekts und andererseits die Reproduktion des Sozialen vollzieht, besser zu verstehen. In der Tradition von Paul Mecheril und der Migrationspädagogik setzt Ivanova dabei nicht nur die kritische Beschreibung und Analyse der Dominanzverhältnisse fort, sondern strebt auch eine Veränderung der rassistischen Zugehörigkeitsordnung an, indem sie vor dem Hintergrund der Ergebnisse ihrer Studie verschiedene pädagogische Erwägung unter die Lupe nimmt.

Für die rassismuskritische Bildungsarbeit können folgende Kapitel besonders interessant und nützlich sein:

Kapitel 4.2 bietet einen breiten Überblick über verschiedene soziologische, psychologische und bildungswissenschaftliche Erklärungsansätze und Rassismustheorien.

In **Kapitel 4.4** diskutiert die Autorin wichtige Begrifflichkeiten in Zusammenhang mit Migration und Rassismus. Nach einer Zusammenfassung verschiedener Zahlen, Daten und Fakten zur Migration von und nach Österreich (**Kapitel 5**), stellt sie in Kapitel 6 den aktuellen Forschungsstand zu

Fragen des Umgangs mit Rassismuserfahrungen geordnet dar. Die detaillierte Darstellung der Ergebnisse erfolgt in **Kapitel 9** und wird von konkreten Praxisbeispielen ergänzt.

In **Kapitel 10** thematisiert Ivanova Implikationen und Empfehlungen für den Umgang mit Differenz und Differenzkategorien in der Schulpädagogik.

Was sich im Spezifischen als Umgang der Migrationsanderen mit rassistischen Zugehörigkeitsordnungen zeigt, so die Autorin, lässt sich im Allgemeinen als Umgang mit verschiedenen anderen gesellschaftlichen Differenzen verstehen. In diesem Sinne kann die Analyse von Dr. Ivanova dazu beitragen, nicht nur die Funktionsmechanismen des Rassismus im Spezifischen, sondern auch die Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit im Allgemeinen besser zu verstehen.

Wer sich auf die komplexe Sprache dieses Buches einlässt, ist vor allem zu einer Selbstreflexion eingeladen: Inwiefern sind wir, als Zugehörige und Nicht-Zugehörige, Handelnde und Betroffene, Lehrende und Lernende in den herrschenden Strukturen gefangen? Wodurch schreiben wir sie fort? Welche Möglichkeiten haben wir, um die eigenen Verwobenheit in den Strukturen zu überwinden?





zebra

INTERKULTURELLES BERATUNGS- UND THERAPIEZENTRUM

CONNECTING PEOPLE

ZEBRA verbindet engagierte Menschen und unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge in einer Patenschaft.

Machen Sie mit!

ZEBRA ist mit dem Projekt Connecting People mehrfach ausgezeichnet (TrauDil 2013, SozialMarie 2007 und TrauDil 2007) und unterstützt seit 2002 Pat*innen und junge Flüchtlinge auf ihrem gemeinsamen Weg.

Warum sind Patenschaften so wichtig?

Unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge brauchen unsere besondere Unterstützung. Viele von ihnen sind durch die Erlebnisse in ihren Heimatländern und den Verlust ihrer Familie traumatisiert. Es fehlen die für diesen Altersabschnitt so wichtigen festen Bezugspersonen. Sich in einer gänzlich neuen Umgebung mit mangelnden Sprachkenntnissen zurechtzufinden ist unter diesen Umständen besonders schwer. Hinzu kommt die emotionale Belastung durch das Warten auf den Asylbescheid und die Unsicherheit über den Verbleib von Angehörigen. Eine Patenschaft kann das Leben eines jungen Flüchtlings erheblich erleichtern und auch für PatInnen eine große Bereicherung darstellen. Durch den Aufbau einer stabilen Beziehung zwischen PatIn und einem jungen Flüchtling kann den Jugendlichen Sicherheit, Orientierung und Halt geboten werden. Die Gestaltung der gemeinsamen Aktivitäten richtet sich dabei nach den zeitlichen Möglichkeiten und der Lebenssituationen von beiden. PatInnen können eine wesentliche Unterstützung beim Spracherwerb, bei Behördenwegen oder bei der Schul- und Arbeitssuche sein. Sie laden aber auch zu sich nach Hause ein, lassen die Jugendlichen am eigenen Leben teilhaben und verbringen die Freizeit miteinander.

Was bietet ZEBRA für PatInnen?

Vor der Übernahme einer Patenschaft klären wir gemeinsam Motivationen, Erwartungen und zeitliche Ressourcen ab. Im Rahmen einer Schulung in wöchentlich stattfindenden Abendveranstaltungen (4-6 Termine) werden Sie von uns auf Ihre Tätigkeit als Pat*innen professionell vorbereitet. Außerdem werden Sie von uns nach Vermittlung einer Patenschaft kontinuierlich begleitet in Form einer regelmäßig stattfindenden Supervisionsgruppe in Ihrer Region und Einzelgesprächen.

CONNECTING PEOPLE richtet sich aktuell an engagierte Menschen aus den folgenden Regionen:

**GRAZ
DEUTSCHFEISTRITZ
HITZENDORF
TROFAIACH
NIKLASDORF
BRUCK/LEOBEN**

Wenn Sie mindestens 21 Jahre alt und in einer dieser Regionen zu Hause sind, und eine Bereitschaft mitbringen, längerfristig und regelmäßig in Kontakt mit einem unbegleiteten, minderjährigen Flüchtling zu stehen, dann bringen Sie die besten Voraussetzungen mit, PatIn zu werden.

SIND SIE INTERESSIERT?

Dann kontaktieren Sie uns:

ZEBRA – Connecting People Granatengasse 4/III, A-8020 Graz

Ansprechperson für Graz und Deutschfeistritz:

Drⁱⁿ Claudia Maczkiewicz
claudia.mac@zebra.or.at

Ansprechperson für die weiteren Regionen:

Mag^a Kirsten Arbeiter
kirsten.arbeiter@zebra.or.at
Tel. 0316/83 56 30, 0664/88 24 6302